

Antike Gräberfelder in der Gemeinde St. Ursen (FR)

Autor(en): **Schwab, Hanni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Chronique archéologique = Archäologischer Fundbericht**

Band (Jahr): - **(1984)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANTIKE GRÄBERFELDER IN DER GEMEINDE ST. URSEN (FR)

Hanni Schwab

In der Gemeinde St. Ursen wurden eine ganze Reihe antiker Bestattungsplätze entdeckt, die mit grösster Wahrscheinlichkeit alle in die Zeit vor der Kirchen- gründung zurückreichen (Abb. 1). Die meisten wurden zerstört, ohne eingehend untersucht worden zu sein. Da bei der Entdeckung keine Funde zum Vorschein kamen, wurde vermutet, es handle sich um Gräber aus nachkarolingischer Zeit, dem Hoch- und Spätmittelalter und der Neuzeit.

Am Ende des letzten Jahrhunderts wurden Entdeckungen von Gräbern bei Balterswil und auf der Gübla östlich von St. Ursen gemeldet.¹ Der Güblahügel (LK 1205 584, 420/181 900) wurde infolge Kiesgewinnung vollständig abgetragen und damit auch das ganze Gräberfeld ohne jegliche Beobachtung zerstört.

St. Ursen/Sandgrube

LK 1185, 582 940/182 120

Im Jahre 1906 stiess man bei der Sandgewinnung auf ein Gräberfeld, das sich über einen runden, 6 m hohen Hügel mit einem Durchmesser von 40 m erstreckte. Das Gräberfeld lag im Westen des Dorfes, westlich der Strasse nach Rechthalten. Wäh-

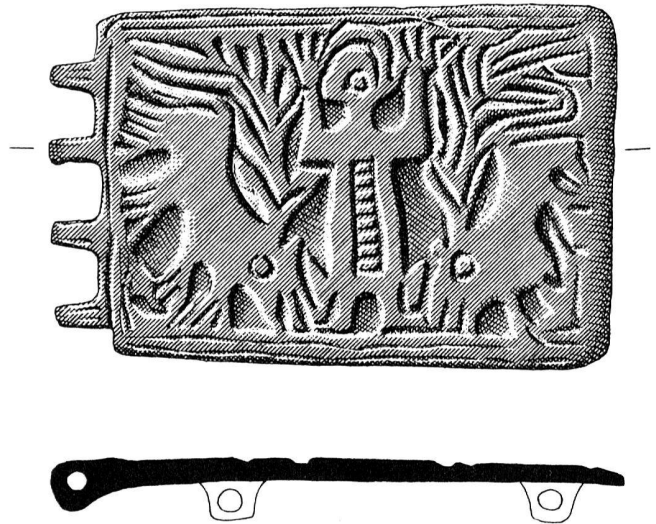


Abb. 2 St. Ursen/Sandgrube 1906. Danielsschnalle (1 : 1).

rend einer Woche überwachte David Viollier, Archäologe am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, im Auftrage des damaligen Kantonsarchäologen die Freilegung der Gräber. Er stellte fest, dass sie von Westen nach Osten ausgerichtet waren.²

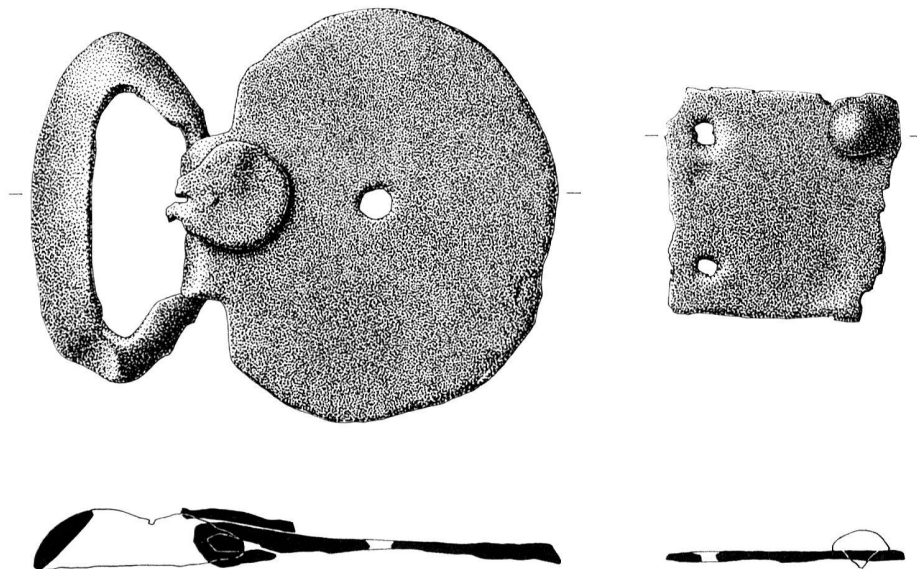


Abb. 3 St. Ursen/Sandgrube 1906. Gürtelgarnitur aus Eisen (2 : 3).

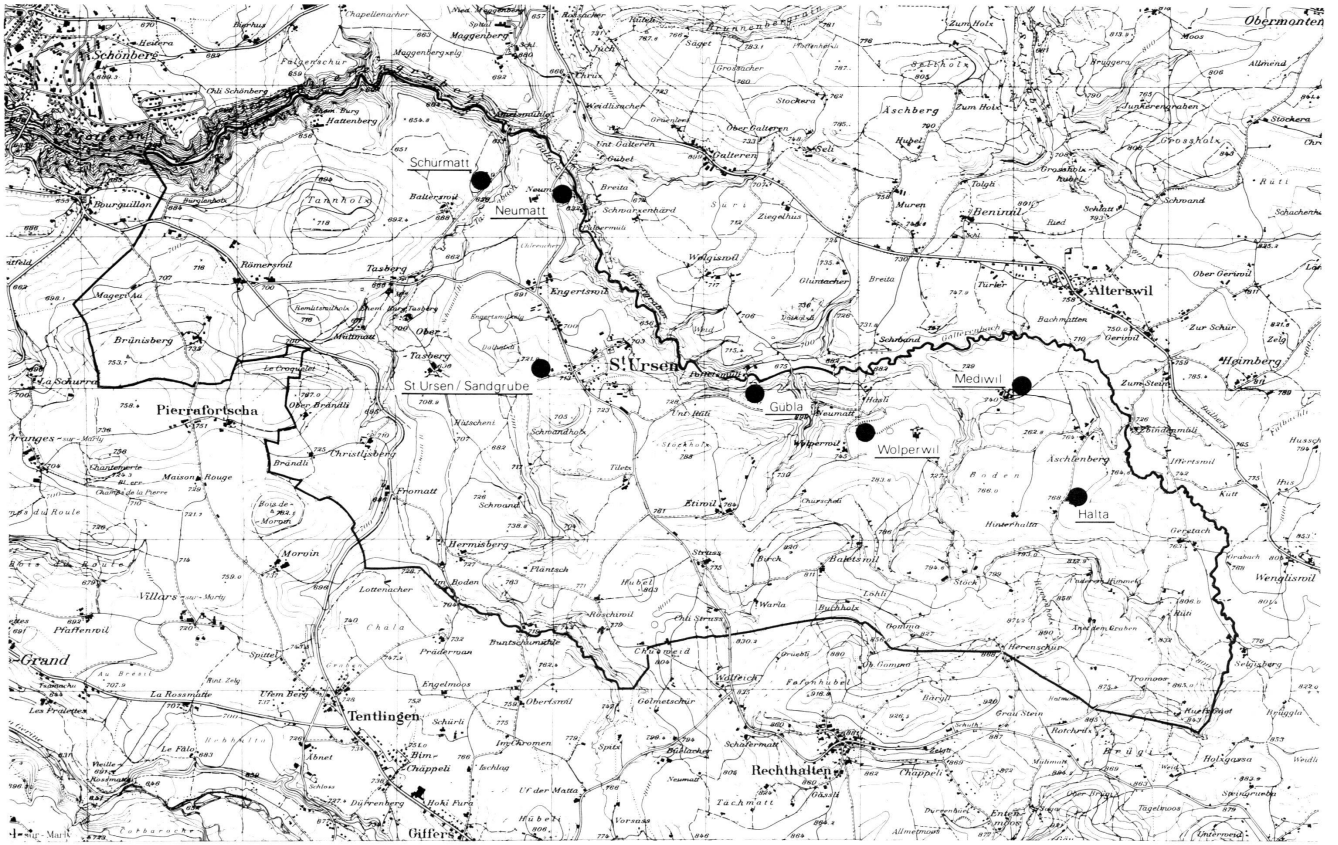


Abb. 1 St. Ursen. Antike Gräberfelder.

Einige Skelette waren von Steinen umgeben. In anderen Gräbern fanden sich Spuren von Holzsärgen. Da die meisten Gräber fundleer waren, erklärte David Viollier, es lohne sich nicht, die Ausgrabung weiterzuführen, empfahl aber den Arbeitern den Aushub zu überwachen. Mehr als 150 Gräber wurden zerstört. Einzig in vier Gräbern entdeckten die Arbeiter Beigaben. Es sind dies: – eine bronzene Gürtelgarnitur mit rechteckiger Beschlägplatte, auf der Daniel zwischen zwei Löwen mit Hirschgeweih



Abb. 4 St. Ursen/Sandgrube 1906. Armring (1 : 1).

dargestellt ist (Abb. 2), – eine eiserne Gürtelgarnitur mit runder Beschlägplatte und quadratischem Rückenplättchen (Abb. 3), – ein bronzenes Armband mit abgerundeten Enden (Abb. 4) und ein heute leider verschollener bronzener Fingerring mit einem Andreaskreuz auf dem Siegel. Die vorherrschende Beigabenlosigkeit lässt vermuten, dass das Gräberfeld im 5. Jahrhundert, zu einer Zeit, da man die Beigabensitte aufgegeben hatte, angelegt wurde. Die geborgenen Funde erlauben eine Datierung vom späten 5. bis ins mittlere 6. Jahrhundert.³ Reiche Funde aus der 2. Hälfte des 6. und aus dem 7. Jh. kamen keine zum Vorschein. Es ist daher nicht anzunehmen, dass das Gräberfeld in der wiederum beigabenlosen Zeit nach Karl dem Grossen noch belegt war, sondern schon um die Mitte des 6. Jh. aufgegeben worden war.

St. Ursen/Neumatt

LK 1185, 583 120/183 280

In den 20er Jahren entdeckte Bruno Schafer von St. Ursen, in einer kleinen Kiesgrube in der Neumatt, östlich von der neuen Kantonsstrasse St. Ursen-

Tafers, einen menschlichen Schädel. Später, vor allem beim Bau der neuen Brücke, wurden neben der Fundstelle noch weitere menschliche Gebeine aufgedeckt, denen man jedoch keine Beachtung schenkte, da man annahm, es handle sich um einen Bestattungsplatz, der infolge eines Gefechtes zwischen Bernern und Freiburgern angelegt worden war.⁴ Dieses Gräberfeld liegt an der alten Römerstrasse, die zur alten Steinbrücke bei der «Pulvermüli» hinunterführte.

St. Ursen/Mediwil

LK 1186, 586 040/182 020

Im Jahre 1937 wurden in den römischen Ruinen bei Mediwil menschliche Skelette gefunden⁵, die in gestreckter Rückenlage in freier Erde bestattet waren (Abb. 5). Das Gräberfeld wurde nicht weiter untersucht. Die Gräber haben jedoch sehr grosse Ähnlichkeit mit denjenigen der Schürmatt. Die in Mediwil entdeckten Gräber sind sicher frühmittelalterlich, da sie in den Ruinen einer römischen Villa lagen. Sehr oft schon wurde die Feststellung gemacht, dass im frühen Mittelalter die Ruinen römischer Anlagen als Bestattungsplatz gedient hatten, da diese für die landwirtschaftliche Nutzung der vielen Steine wegen ungeeignet waren. Beispiele solcher Bestattungsplätze sind: Freiburg/Pérolles, Tafers/Bruchmatt, Murten/Combette, Liebistorf/Reben, Galmiz/Gassenfeld, Fétigny/La Rapettaz, Vadens/Le Briez und Riaz/Tronche-Bélon.⁶



Abb. 5 St. Ursen/Mediwil. Die 1937 freigelegten Gräber. (Photo Perler).

St. Ursen/Wolperswil–Chäppelimatt

LK 1206, 585 000/181 700

Bei der grossangelegten Kiesausbeutung in der Chäppelimatt bei Wolperswil wurden 1968 mehrere menschliche Skelette zerstört.⁷ Daraufhin konnten Schüler von St. Ursen unter der Leitung der Kantonsarchäologin noch Spuren von drei Gräbern sowie einen Mauerrest freilegen. Die Untersuchung war äusserst schwierig, da sich die Überreste der



Abb. 6 St. Ursen/Wolperswil 1968. Kiesgrubenkante, wo die Gräber zerstört wurden.



Abb. 7 St. Ursen/Wolperswil 1973. Kiesgrube, wo der Schädel zum Vorschein kam.

Gräber oberhalb der steilabfallenden Wand der Kiesgrube befanden (Abb. 6).

1973 meldete ein Lastwagenfahrer die Entdeckung eines menschlichen Schädels in der Kiesgrube

östlich der früheren Fundstelle. Eine systematische Untersuchung der Umgebung der Abbruchstelle, aus welcher der Schädel ausgebrochen war, konnte aus Sicherheitsgründen nicht durchgeführt werden (Abb. 7). Die aufgedeckten Gräber standen mit grösster Wahrscheinlichkeit in Verbindung mit einer heute nicht mehr vorhandenen Kapelle. Anhand der Photos der Fundsituationen in Wolperswil (Abb. 6 u. 7), soll auf die Schwierigkeiten und die Problematik der systematischen Erforschung früher Gräberfelder im Bereiche grossangelegter und schon weit fortgeschrittener Kiesausbeutung aufmerksam gemacht werden. Eine befriedigende Lösung ist jeweils nicht mehr möglich. Daher sollte die archäologische Prospektion und die Erforschung unbedingt vor dem Beginn der Kiesgewinnung durchgeführt werden können.

St. Ursen/Halta

LK 1206, 586 390/181 230

Im Jahre 1974 förderten Kaninchen beim Speicher des Hofes Halta (Abb. 8 u. 9) menschliche Knochen zutage.⁸ Die darauffolgende Untersuchung⁹ ergab, dass sich dort west-ost ausgerichtete Gräber befanden (Abb. 10). Die vier freigelegten auf dem Rücken liegenden Skelette waren beigabenlos (Abb. 11).

Der Schädel des ersten Skelettes lag in der Nordostecke der Fundamentmauer des Speichers (Abb. 12). Bis zu den Knien war das Skelett einer 50–60 jährigen, 160 cm grossen Frau vollständig erhalten.

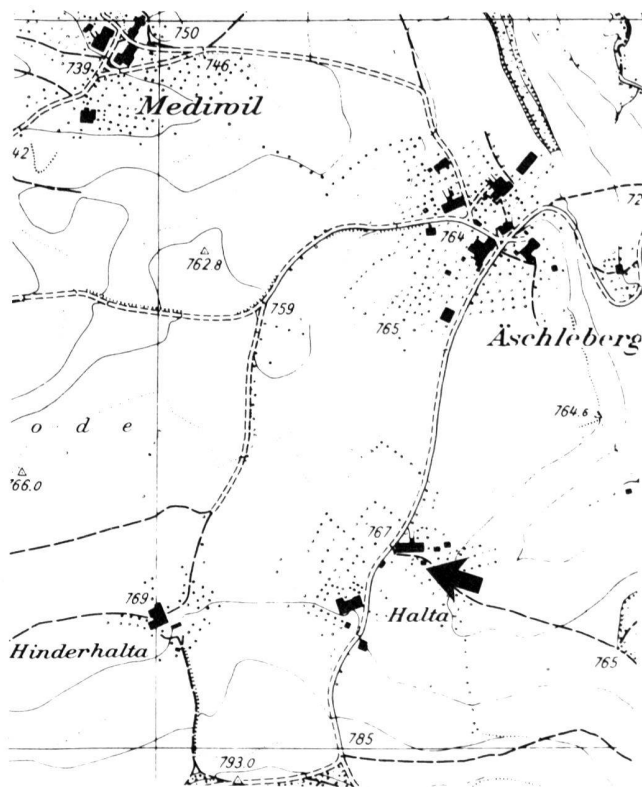


Abb. 8 St. Ursen/Halta. Situationsplan.

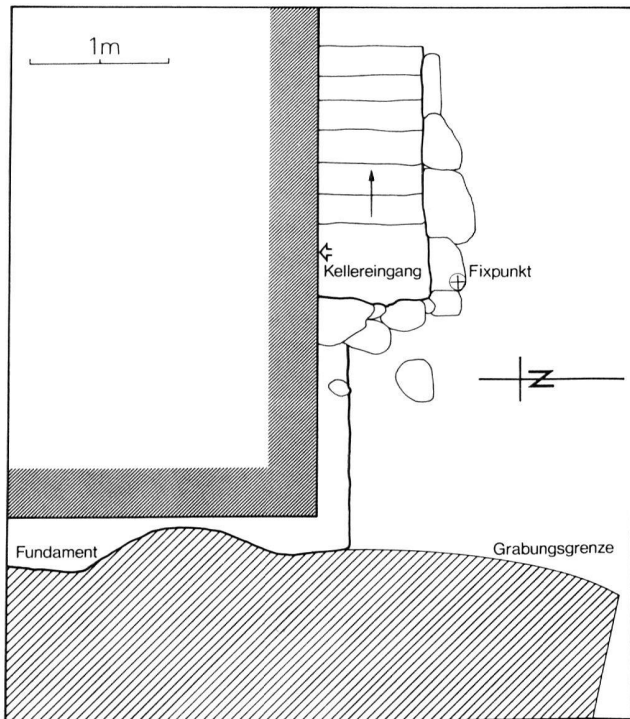


Abb. 9 St. Ursen/Halta. Detailplan.

Die Unterschenkel und Füße wurden später beim Ausheben einer runden Grube entfernt. Der linke Unterarm war rechtwinklig gebogen und lag quer auf den untersten Rippen. Der rechte Unterarm war leicht gebogen, die Fingerknochen der rechten Hand lagen auf der Innenseite des rechten Femurs.

Das zweite Skelett (Abb. 13) lag in gleicher Ausrichtung, südlich des ersten. Der Oberkörper, Oberarme, Schultern und ein Teil des Schädels eines 65 jährigen, 174 cm grossen Mannes mit starker Arthrose fehlte. Sie waren beim Bau des Fundamentes des Speichers zerstört worden. Der linke Unterarm war abgewinkelt und lag quer über den untersten Rippen. Gleich wie beim ersten Skelett war auch der rechte Unterarm leicht abgewinkelt.

Vom dritten Skelett waren nur die Beine, Beckenteile und Schädelfragmente erhalten. Der Oberkörper war beim Aushub der Fundamentgrube des Speichers entfernt worden (Abb. 14). Dieses Skelett eines 172 cm grossen, knapp 60 jährigen Mannes war stärker nach Nord-Ost ausgerichtet als die Skelette 1 und 2, lag aber in der gleichen Tiefe wie diese. Südlich daneben, etwa 10 cm höher, lag das

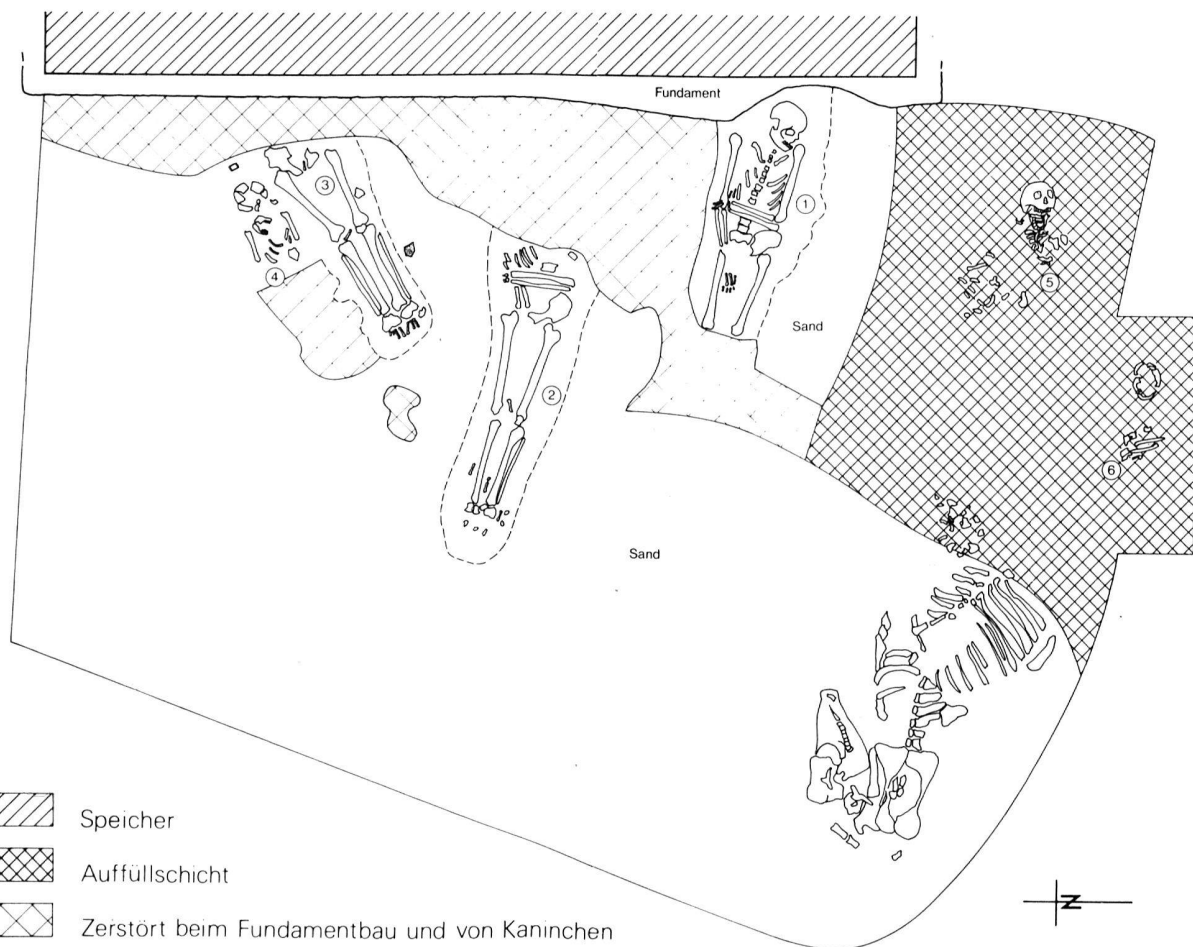


Abb. 10 St. Ursen/Halta. Gesamtplan der Grabung.

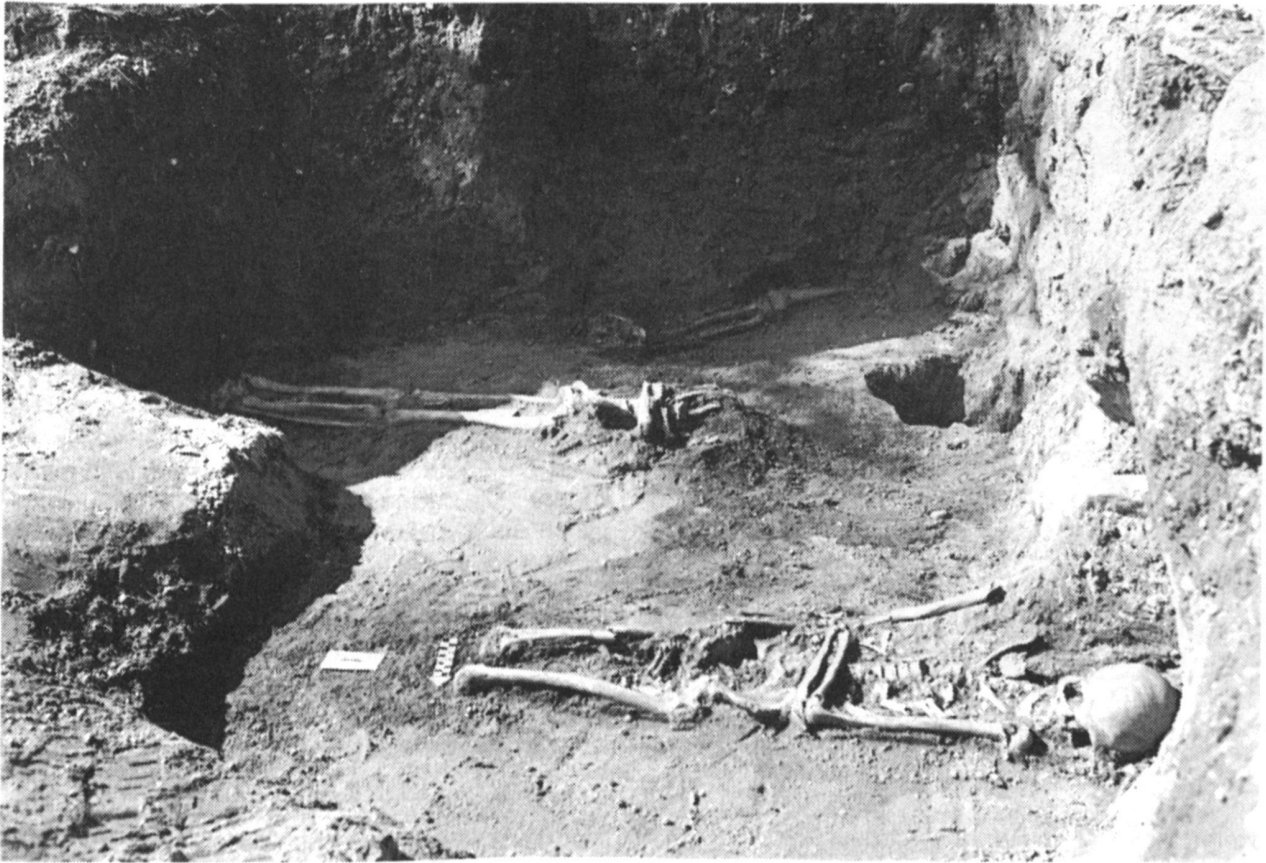


Abb. 11 St. Ursen/Halta. Lage der Gräber 1 und 2.



Abb. 12 St. Ursen/Halta. Grab 1.

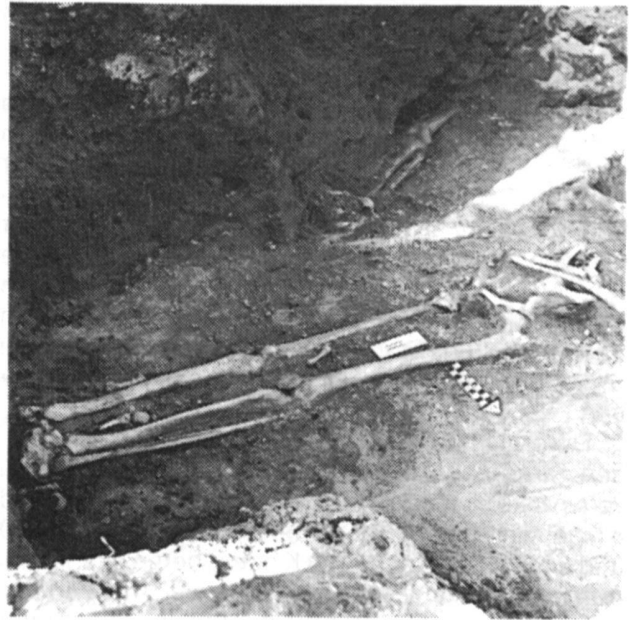


Abb. 13 St. Ursen/Halta. Grab 2.



Abb. 14 St. Ursen/Halta. Grab 3, links davon Kindergrab 4.

Skelett eines 2–3 jährigen Kindes, das durch die Tätigkeit der Kaninchen stark gestört worden war. Seine Ausrichtung entsprach derjenigen des Grabes 3.

Die oberste, 95 cm mächtige Schicht war eine Aufschüttung, die ein Ofenkachelfragment, einige Topfscherben sowie zwei Randscherben von zwei feinen Glasschalen (Abb. 15) enthielt, welche ins 16. Jh. datiert werden.¹⁰ Daneben lagen zahlreiche Hunde- und Rinderknochen. Darunter folgte eine 20–30 cm mächtige hellere Schicht aus humösem Sand, in welche das Kinderskelett eingebettet lag. In dieser Schicht entdeckten die Ausgräber ein Schneidenfragment einer Eisenaxt, die nach Form und Struktur mit den römerzeitlichen Äxten der Fundstelle Le Rondet im Wistenlach¹¹ verglichen werden kann (Abb. 16). Die darunter liegenden, mit humösem Sand gefüllten Grabgruben mit den ungestörten Skeletten waren von einer hellen Sandschicht umgeben.

Unter dem nördlich des Speichers vorbeiführenden Strässchen lagen in einer Auffüllschicht zwei vereinzelt Schädel (Nr.5 u. 6 auf Abb. 10) und einige weitere menschliche Gebeine eines 9–10 und eines 10–11 jährigen Kindes, deren Gräber bei Aushubarbeiten gestört worden waren. Bei den aus dem Aushub aufgesammelten Knochen konnte der Anthropologe noch die folgenden Individuen unterscheiden:

Kalotte und Skelettreste eines 20–25 jährigen Mannes, Kalotte, Unterkiefer und Rumpfknochen eines 20–30 jährigen Mannes, Kalotte und Skelettfragmente einer 50–60 jährigen Person, Unterkiefer und Wirbel eines Erwachsenen, Schädel und Ske-

lettfragmente eines 8 jährigen Kindes sowie eines Kleinkindes, rechter Femur einer 18–20 jährigen Person, rechter Femur und Tibia einer weiteren, 18–20jährigen Person und Unterkiefer, Zähne und Rumpfskelett eines ca.40 jährigen Erwachsenen.

In St. Ursen/Halta wurden somit die Gräber von 13 Individuen zerstört. Darunter befanden sich eine 50–60 jährige Frau, zwei Männer in den 60er Jahren, drei nicht näher bestimmbare Erwachsene, zwei Jugendliche, vier Kinder und ein Kleinkind.

Östlich der Auffüllschicht mit menschlichen Skelettresten lag in der tieferen Sandschicht in ungestörtem Zustand der vordere Teil eines Rinderskelettes (Abb. 10). Es befand sich in der gleichen Tiefe wie die menschlichen Skelette, ohne dass eine direkte Verbindung zu diesen festgestellt werden konnte. Die Frage, ob diese Tierbestattung zeitgleich sei mit dem Gräberfeld, muss daher offen bleiben.

Das Gräberfeld ist auf jeden Fall älter als die darüberliegende Auffüllschicht mit Funden aus dem 16. Jh. und ebenfalls älter als der Speicher, bei des-

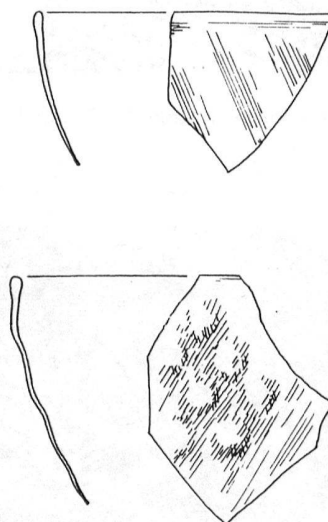


Abb. 15 St. Ursen/Halta. Fragmente von Glasschalen aus dem 16. Jh. (1 : 1).

sen Errichtung zwei Skelette teilweise zerstört wurden. Die gestreckte Rückenlage der Toten, ihre Ausrichtung nach Nordosten sowie die Position der Arme bieten Anhaltspunkte für eine Datierung ins frühe Mittelalter. Sie können ohne weiteres mit Bestattungen des Gräberfeldes Ried/Mühleholzli verglichen werden.¹² Mit grösster Wahrscheinlichkeit setzt sich das Gräberfeld in östlicher und südlicher Richtung fort. Um zu einer sicheren Datierung zu gelangen, müsste dieses weiter untersucht werden.

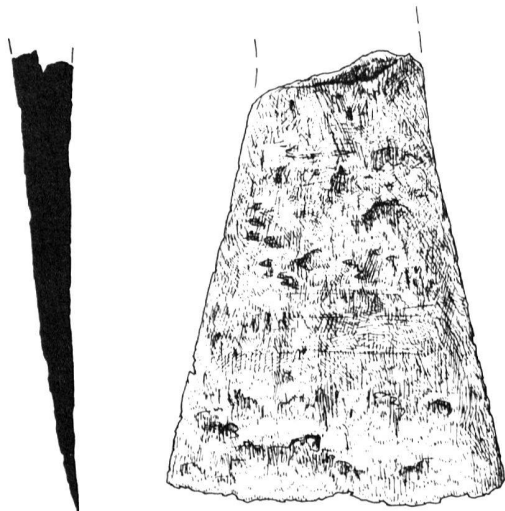


Abb. 16 St. Ursen/Halta. Römische Beilklinge (2 : 3).

St. Ursen/Lee-Büel, Wolperswilgraben LK 1206, 585 600/181 240

Westlich der Halta liegt der Wolperswilgraben. Er wird von einem Strässchen, das Wolperswil mit Äschlenberg verbindet, durchquert. 200 m südlich der Stelle, wo der Weg über den Bach führt, befindet sich im Wald oberhalb eines Steilhanges ein 5 m hoher, regelmässig runder Hügel mit einem Durchmesser von 40 m. Sein innerer Aufbau besitzt keine natürliche Struktur. Er wurde ohne Zweifel von Menschenhand aufgeschüttet. Nach Form und Ausmassen könnte es sich um einen hallstattzeitlichen Grabhügel handeln, der von zahlreichen Dachs- und Fuchsbauten durchsetzt ist.

Im Herbst 1974 folgte ein Jagdhund einem Fuchs ins Innere des Hügels und kam nicht wieder heraus. Zwei Jäger, Roman Stadelmann von Alterswil und Othmar Bärswil von Heitenried, hoben eine 3 m tiefe Grube aus, um den Hund zu retten. Dabei stiessen sie in 70 cm Tiefe auf menschliche Skelettreste, deren Entdeckung dem Oberamt in Tafers gemeldet wurde. In Begleitung der Polizei begab sich die Kantonsarchäologin zum Fundplatz.

Dort stellte sie fest, dass der Kern des Hügels, wo sich das hallstattzeitliche Fürstengrab befinden dürfte, von den Grabarbeiten nicht erreicht worden war. Die menschlichen Skelettreste wurden aufgesammelt, eine systematische Ausgrabung konnte jedoch nicht vorgenommen werden.

Der Anthropologe Dr. Bruno Kaufmann in Basel hat das Knochenmaterial untersucht und festgestellt, dass folgende Skeletteile vertreten sind:

1. Bruchstücke des Schädels einer 25 jährigen, 164 cm grossen Frau,
2. Bruchstücke des Schädels und Skelettreste einer ca.45jährigen Frau,

3. Bruchstücke des Schädels und Unterkiefer eines eher männlichen Individuums von ca.55 Jahren.

Im Ganzen wurden demnach bei den Grabarbeiten drei Gräber angeschnitten, die nur 70 cm unter der Oberfläche lagen.

Unter den geborgenen Skelettresten befanden sich auch einige Tierknochen, wie dies bei frühmittelalterlichen Bestattungen häufig der Fall ist. Es handelt sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um frühmittelalterliche Nachbestattungen in einem hallstattzeitlichen Grabhügel. Um die Gräber mit Sicherheit datieren zu können, müsste eine systematische Untersuchung durchgeführt werden.

St. Ursen/Schürmatt

LK 1185, 582 560/183 385

Das von Abbé Ducrest 1906 in einem Artikel in der «Liberté» vom 13. Dezember erwähnte Gräberfeld bei Balterswil ist mit Sicherheit das gleiche, wie dasjenige in der Kiesgrube beim Hof Schürmatt, nordöstlich von Balterswil, da in der Umgebung keine andere Kiesgrube zu finden ist (Abb. 17). Die Kiesgrube Schürmatt wurde in langsamem Abbau seit dem Ende des letzten Jahrhunderts ausgebeutet. Im

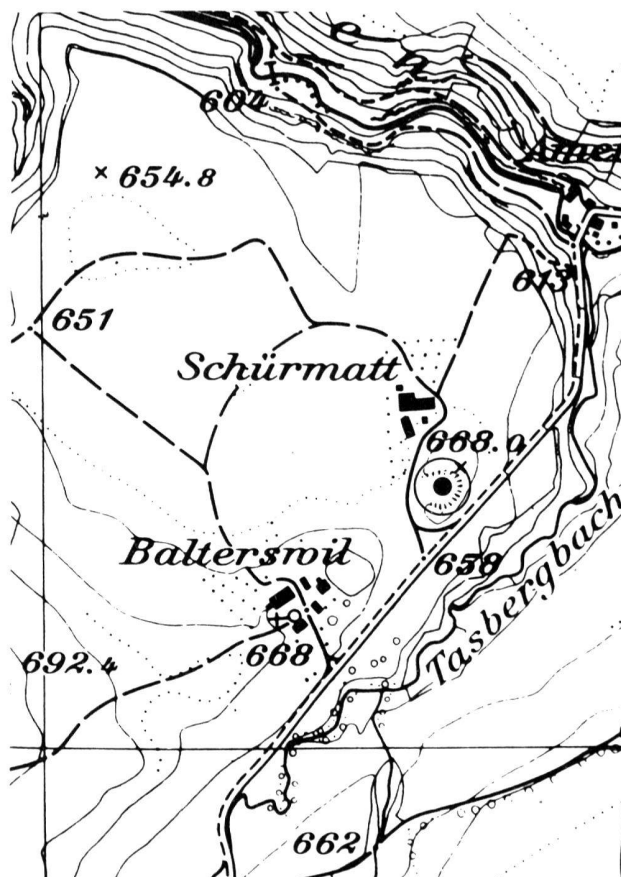


Abb. 17 St. Ursen/Schürmatt. Lage des Gräberfeldes.

Jahre 1970 meldete Hans Brügger, Jetschwil, der Kantonsarchäologin, dass in dieser Kiesgrube wiederholt menschliche Gebeine aufgedeckt wurden. Damals war es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, eine systematische Untersuchung des restlichen Gräberfeldes vorzunehmen. Diese musste bis 1976 hinausgeschoben werden.

Lage

Südlich des Hofes Schürmatt befand sich ein langgezogener, ovaler Moränehögel (Abb. 18), der eine Länge von ca. 120 m, eine Breite von ca. 90 m und eine Höhe von 10–12 m aufgewiesen hatte. Dieser Hügel wurde Ende des letzten Jahrhunderts auf der Südwestseite angegraben (Abb. 19). Dabei stiess man auf menschliche Skelette, denen man jedoch keine besondere Bedeutung beimass. Im Jahre



Abb. 18 St. Ursen/Schürmatt. Ostseite des Moränehögels.

1976 war der Moränehögel schon zur Hälfte abgetragen (Abb. 20) und damit auch der grösste Teil, vor allem das Zentrum des Gräberfeldes, zerstört. An der oberen Kante der Kiesgrube fanden sich an mehreren Stellen angeschnittene Gräber, von denen verschiedene Knochen in die Grube hinuntergerutscht waren.

Ausgrabung

Der restliche Teil des Gräberfeldes wurde im Verlaufe von zwei Grabungskampagnen vom 8.11.–9.12.1976 und vom 16.3.–13.4.1977 untersucht. Die örtliche Leitung lag in den Händen von



Abb. 19 St. Ursen/Schürmatt. Westseite des Moränehögels mit Kiesgrube.

Brigitte Amsler, welche die photographischen und zusammen mit Colette Grand auch die zeichnerischen Aufnahmen besorgte. Als Ausgräber beteiligten sich Nicole Clément, Estelle Clerc, Christian Flückiger, Gino Li Rosi, Karl Revertera, Michèle Roy, Jérôme Ruffieux und Helle Spycher. Im Verlaufe der beiden Grabungskampagnen besorgten die vier Arbeiter der Baufirma Jean Pâquier Fils von Le Pâquier, Xavier Bussard, Joseph Chofflon, Gilbert Delabays und Joseph Derwey während mehrerer Wochen den Grobaushub.



Abb. 20 St. Ursen/Schürmatt. Der zur Hälfte abgetragene Moränehögel mit dem zerstörten Gräberfeld.

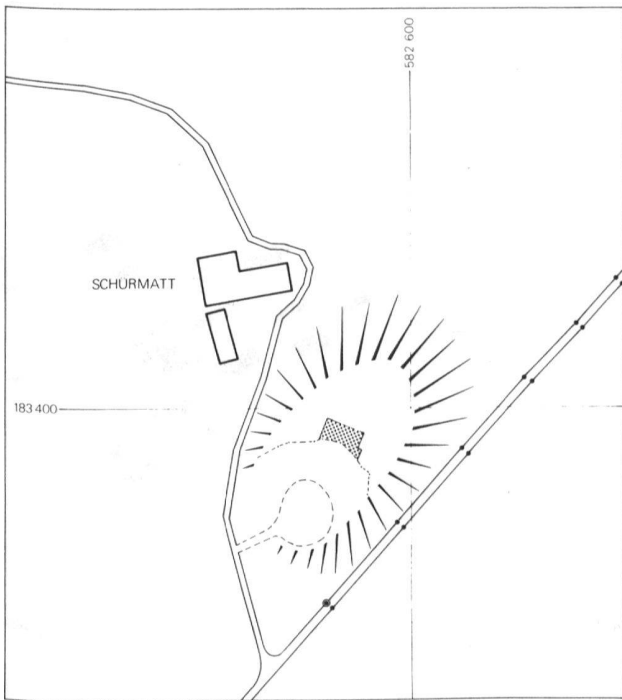


Abb. 21 St. Ursen/Schürmatt. Lage der Ausgrabung.

Auf der restlichen Fläche der obersten Kuppe des Moränehügels wurde die 15–20 cm dicke Humusschicht entfernt und darunter die Oberfläche gereinigt (Abb. 21). Auf der Nordwestseite der freigelegten Fläche zeichneten sich grosse viereckige und runde Gruben ab, die frühmittelalterlichen Wohngruben sehr ähnlich sehen (Abb. 22). Da die

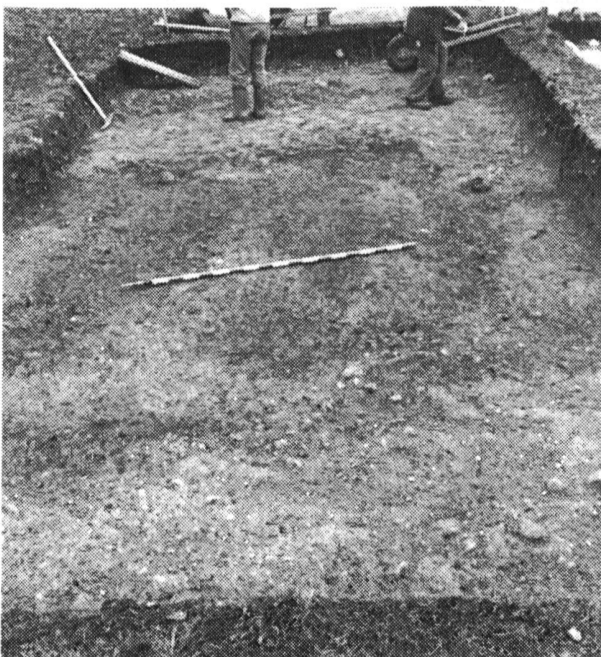


Abb. 22 St. Ursen/Schürmatt. Wohngrube.

Grubeneinfüllung keine Funde enthielt, ist es nicht möglich, diese zu datieren. Im zentralen und südöstlichen Teil der Ausgrabungsfläche konnten im Kies dunklere Gruben mehrerer West-Ost ausgerichteter Gräber festgestellt werden (Abb. 23). Acht Skelette lagen direkt unter der Humusschicht und wiesen einen äusserst schlechten Erhaltungszustand auf (Abb. 24). Die übrigen 17 Grabgruben waren bis zu 65 cm in die Kiesschicht eingetieft worden (Abb. 25), die Skelette in diesen Gräbern waren mittelmässig bis gut erhalten.

Insgesamt wurden 27 Grabnummern verwendet, wobei zu bemerken ist, dass bei den Nummern 15 und 16 zwei Gruben festgestellt wurden, dass es sich aber um ein einziges, durch die Kiesausbeutung gestörtes Grab handelt, das in der Folge mit Grab 15/16 bezeichnet wird. Die Grube von Grab 7 ist anders ausgerichtet als alle übrigen Gräber. Sie bildet die Fortsetzung einer nördlich davon geleg-



Abb. 23 St. Ursen/Schürmatt. Grabgruben unter der abgetragenen Humusschicht.

nen langgezogenen Grube, deren Zweckbestimmung nicht abgeklärt werden konnte, die aber im Zusammenhang mit den westlich davon gelegenen Wohngruben stehen könnte (Abb. 27). Grube 7 enthielt zudem nur einen Oberschenkelknochen, der sich in gestörter Lage befand. Da es sich bei der mit «Grab 7» bezeichneten Grube nicht um ein Grab handelt, wird es in der Grabliste nicht weiter aufgeführt. Es wurden somit nicht 27, sondern total 25 Gräber erfasst. Sie liegen in ziemlich regelmässigen Reihen, wobei kein einziges Grab von einem andern gestört wurde. Es gibt somit weder Grabüberschneidungen noch Nachbestattungen, wie sie sonst in frühmittelalterlichen Gräberfeldern häufig anzutreffen sind.¹³ Bei den zwei Gräbern 24 und 27 war die

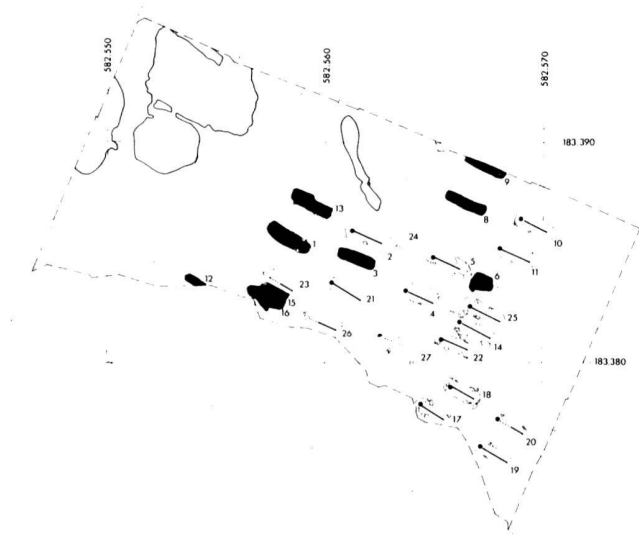


Abb. 24 St. Ursen/Schürmatt. Gräber direkt unter dem Humus.

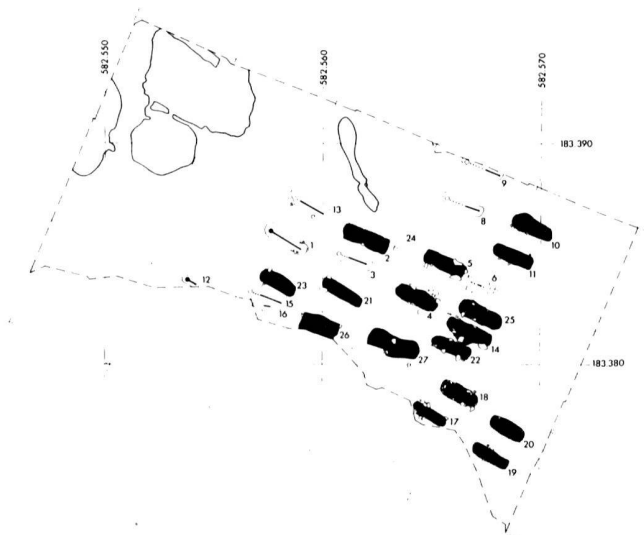


Abb. 25 St. Ursen/Schürmatt. Gräber in Kiesschicht eingetieft.

Grabgrube zu einem nicht bestimmbareren Zeitpunkt gestört worden, so dass vom Skelett nur noch Schädelteile erhalten blieben. Bei den Gräbern 3, 8, 9, 13, 15/16, wo die Skelette direkt unter dem Humus lagen, fehlten die Knochen des Oberkörpers fast vollständig. Sie wurden sehr wahrscheinlich bei der Bewirtschaftung des Bodens entfernt. Beim Grab 12 waren die Knochen des unteren Teils des Skelettes und bei Grab 26 diejenigen des Oberkörpers infolge der Kiesschicht verschwunden. Bei den tiefergelegenen Gräbern waren einige gut erhalten, bei den anderen dagegen hatte sich ein Teil der Knochen fast vollständig aufgelöst. Zu diesen in die Kiesschicht eingetieften Gräbern gehören auch die zwei Bestattungen Nr. 23 und 26, die Beigaben enthielten (Abb. 26).

Die Gräber

Sämtliche Gräber weisen die gleiche Ausrichtung von Nord-West nach Süd-Ost auf, mit dem Blick nach Südosten. Alle Toten waren in gestreckter Rückenlage beigesetzt worden, meistens mit über dem Becken gekreuzten Unterarmen. Nirgends wurden Spuren von Holzsärgen festgestellt. Alle Skelette lagen in freier Erde, bei einigen waren vereinzelte grössere und kleinere Steine beigegeben. Kein einziges Grab war von einem geschlossenen Steinkranz eingefasst. Nur die Gräber 4, 5, 17 und 18 wiesen einen lockeren Steinkranz auf, wobei im Grab 17 die Steine vorwiegend den Oberkörper, im Grab 5 grosse Steinblöcke die Beine umgaben. Bei keinem Skelett lagen grosse Steine auf den Füßen, auf dem Kopf oder auf dem Becken, wie dies vor allem im römischen Gräberfeld von Marsens/La Pierre¹⁴ sowie im Gräberfeld Ried/Mühlehölzli¹⁵ der Fall ge-

wesen war. Zudem waren keine Gräber mit Steinplatten oder mit Trockenmauern vorhanden wie im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Ried/Mühlehölzli.¹⁶ Da sich diese Gräberart meistens im Zentrum der Gräberfelder befindet, das beim Gräberfeld Schürmatt aber schon früher zerstört worden war, wissen wir nicht, ob jenes auch einige Gräber mit Steinplatten oder Trockenmauern aufgewiesen hatte.

Die Detailzeichnungen der einzelnen Gräber sind alle nach Norden ausgerichtet, deshalb wird bei der Beschreibung der Gräber die Richtungsangabe weggelassen. Da nur zwei Gräber Beigaben enthielten, wird das Fehlen von Beigaben bei den andern nicht speziell erwähnt.

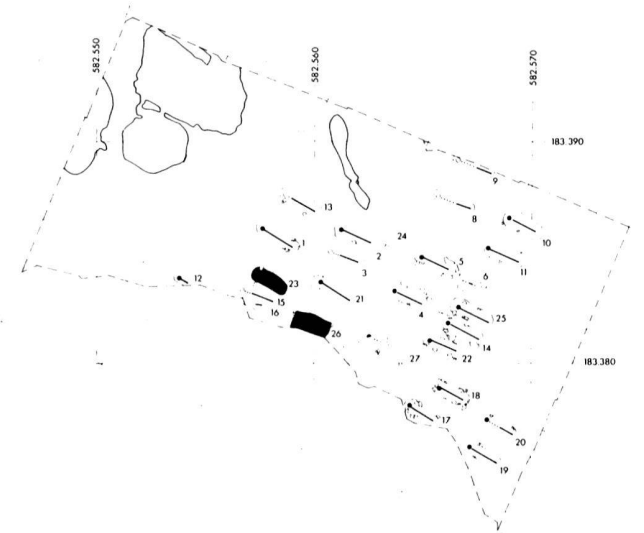


Abb. 26 St. Ursen/Schürmatt. Gräber mit Beigaben.

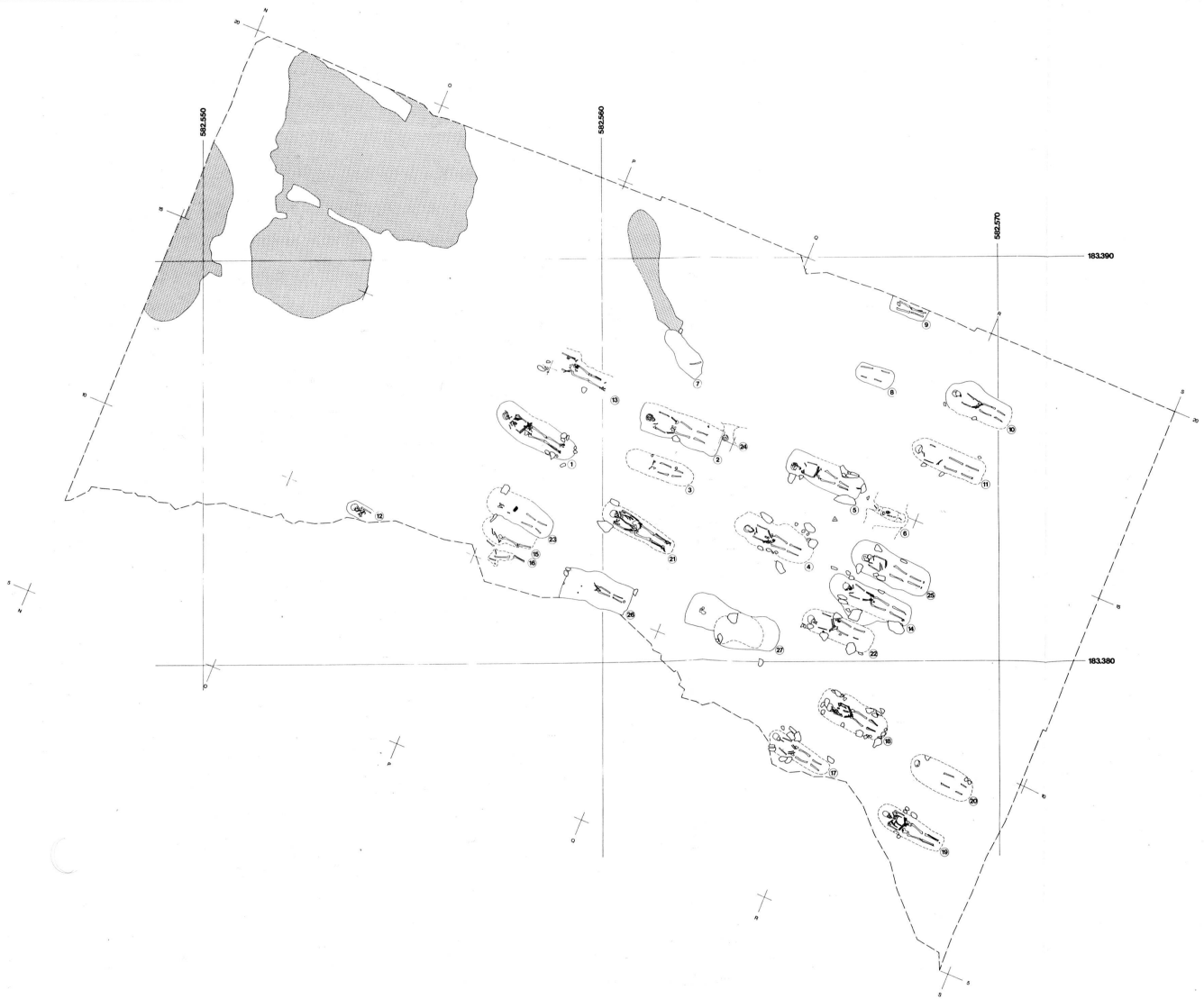


Abb. 27 St. Ursen/Schürmatt. Grabungsplan.

Der Erhaltungszustand einiger Skelette war so schlecht, dass der Anthropologe Dr. Bruno Kaufmann, Basel, das Geschlecht des Bestatteten nicht immer mit Sicherheit bestimmen konnte.

Grab 1 (Abb. 28 und 29)

Das Skelett eines ca. 40-jährigen Mannes lag direkt unter dem Humus, leicht in die Kiesschicht eingetieft. Die Grabgrube hob sich deutlich durch eine dunklere Färbung vom Kies ab. Auf der Höhe der Unterschenkel und der Füße lagen beidseits am Grubenrand je drei Rollkiesel, drei weitere kleine Steine am Fussende des Grabes.



Abb. 28 St. Ursen/Schürmatt. Grab 1.

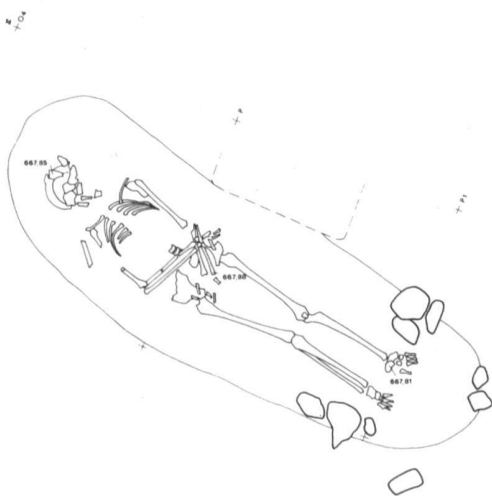


Abb. 29 St. Ursen/Schürmatt. Grab 1.

Das Skelett lag gestreckt auf dem Rücken. Die Unterarme waren über dem Becken gekreuzt. Der linke Unterarm lag unter dem rechten, die linke Hand auf der unteren rechten Beckenhälfte, die rechte über dem oberen Rand der linken Beckenseite. Der Schädel war eingedrückt, was bei der geringen Grabtiefe nicht verwundern darf.

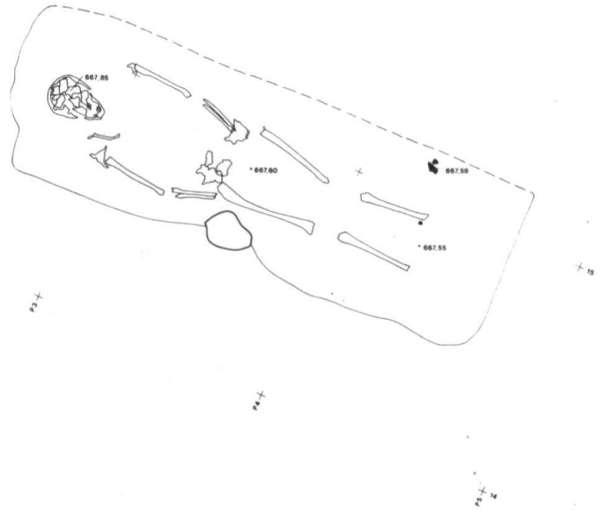


Abb. 30 St. Ursen/Schürmatt. Grab 2.



Abb. 31 St. Ursen/Schürmatt. Grab 2.

Grab 2 (Abb. 30 und 31)

Die dunkle Grabgrube hob sich deutlich von den helleren Kiesschichten ab. Das Skelett einer ca. 40-jährigen Frau war in diese letzteren eingetieft und lag in freier Erde. Neben dem rechten Unterarm befand sich ein grosser Rollkiesel. Der Erhaltungszustand der Knochen war sehr schlecht, der Schädel eingedrückt, der grösste Teil des Beckens sowie alle feinen und kleinen Knochen fehlten. Die Unterarmknochen waren leicht nach innen gebogen, die Hände mussten also auf dem äusseren Beckenrand gelegen haben.

Grab 3 (Abb. 32 und 33)

Im Grab 3 lag das Skelett einer weiblichen, erwachsenen Person direkt unter dem Humus. Der Oberkörper samt Schädel fehlte; da er wohl zum Teil bis in die Humusschicht reichte, wurde er bei der Bewirtschaftung des Bodens zerstört. Das Becken war nur

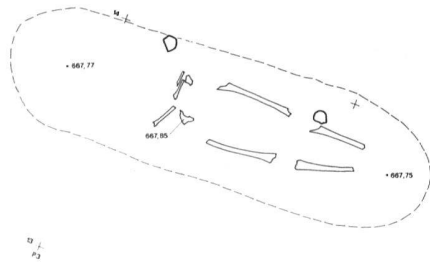


Abb. 32 St. Ursen/Schürmatt. Grab 3.

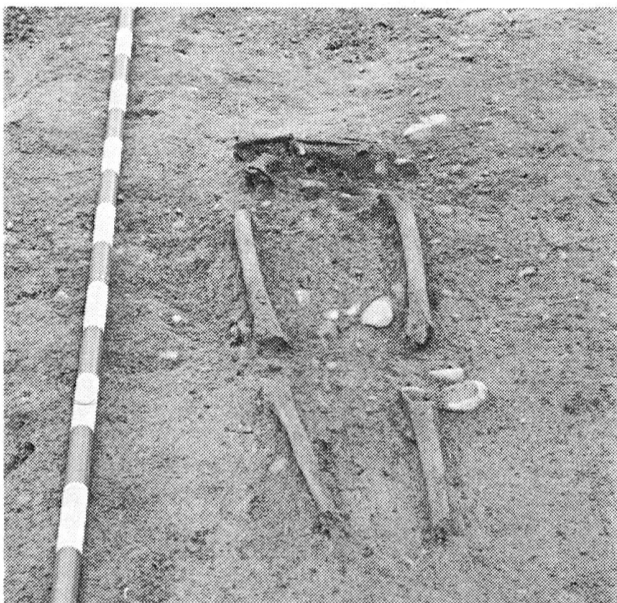


Abb. 33 St. Ursen/Schürmatt. Grab 3.

noch teilweise erhalten. Darüber waren die Unterarme gekreuzt. Die Fussknochen fehlten. Neben dem linken Unterschenkel und dem linken Ellbogen lagen zwei faustgrosse Rollkiesel.



Abb. 34 St. Ursen/Schürmatt. Grab 4.

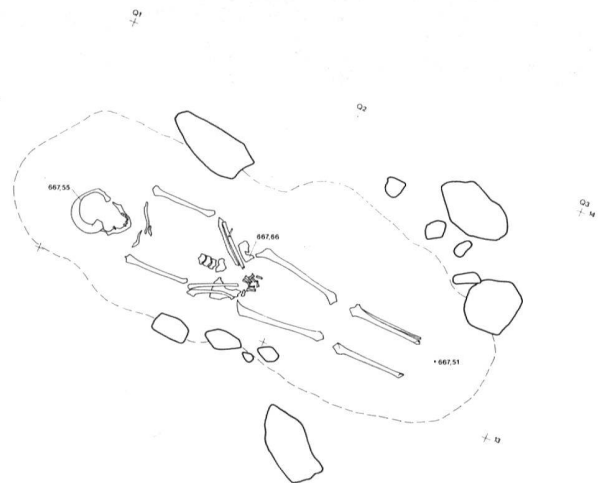


Abb. 35 St. Ursen/Schürmatt. Grab 4.

Grab 4 (Abb. 34 und 35)

Die in die Kiesschicht eingetiefte Grabgrube war deutlich erkennbar. Der Erhaltungszustand des Ske-

lettes einer eher männlichen über 60 jährigen Person war schlecht. Der Schädel war teilweise zerstört. Rippen und Fussknochen fehlten. Die Unterarme waren nach innen abgewinkelt, die Handknochen lagen auf dem nur noch teilweise erhaltenen Becken. Die Grabgrube war von einem lockeren Kranz sehr grosser und mittelgrosser Rollkiesel umgeben.

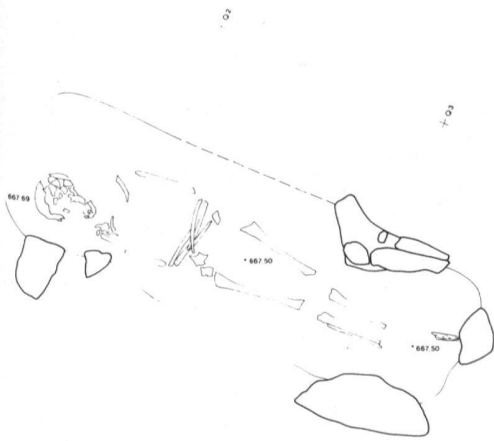


Abb. 36 St. Ursen/Schürmatt. Grab 5.



Abb. 37 St. Ursen/Schürmatt. Grab 5.

Grab 5 (Abb. 36 und 37)

Die Grabgrube war in die Kiesschicht eingetieft und durch die dunkle Färbung der Einfüllung deutlich erkennbar. Drei grosse Steinblöcke und einige kleinere Steine umgaben das Fussende. Auf der linken Seite des Schädels schloss ein grosser Stein und auf der Höhe der linken Schulter ein mittelgrosser Rollkiesel die Grabgrube. Der Erhaltungszustand des Skelettes eines ca.40 jährigen Mannes war mittelmässig. Die meisten kleinen Knochen fehlten. Die Unterarme lagen gekreuzt über dem Becken, der linke über dem rechten.



Abb. 38 St. Ursen/Schürmatt. Grab 6.

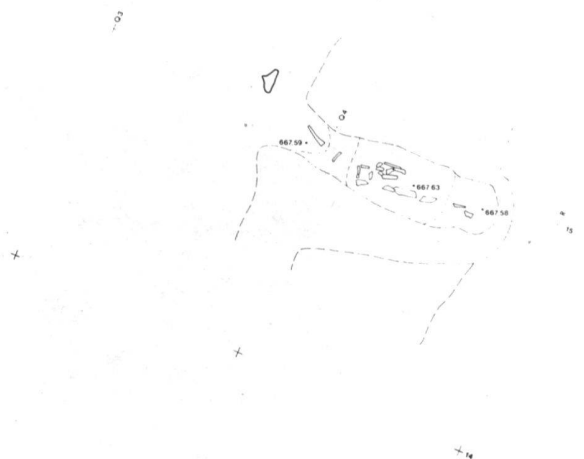


Abb. 39 St. Ursen/Schürmatt. Grab 6.

Grab 6 (Abb. 38 und 39)

Das Skelett dieses Grabes muss in der Humusschicht gelegen haben. An der Basis dieser Schicht

lagen noch einige Knochen in wirrer Anordnung. Sie gehören zu einer eher weiblichen erwachsenen Person.

«Grab 7»

Die Grube, die ein einziges Femurfragment eines Erwachsenen enthielt und aus diesem Grunde als Grab 7 bezeichnet wurde, ist tiefer und anders ausgerichtet als die übrigen Grabgruben. Es handelt sich dabei um die Verlängerung einer nördlich davon gelegenen langen Grube, die sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Wohngruben steht.

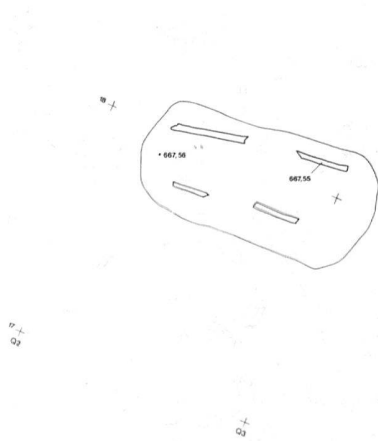


Abb. 40 St. Ursen/Schürmatt. Grab 8.

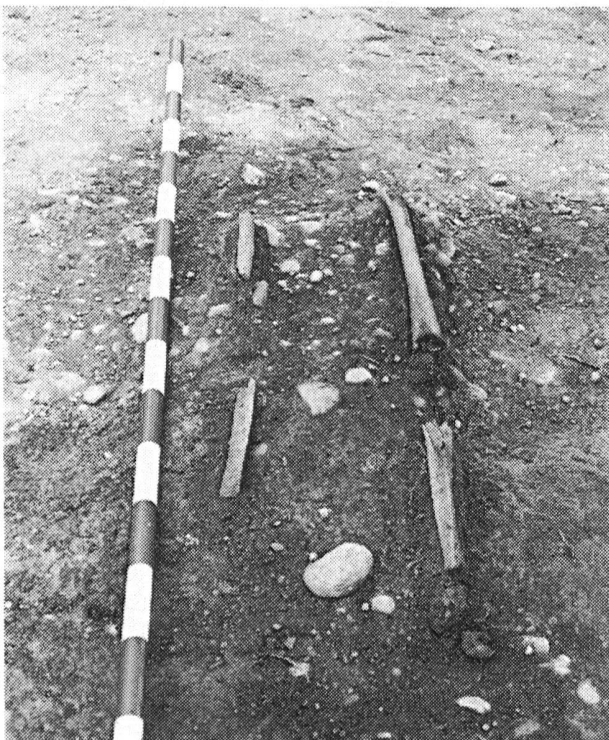


Abb. 41 St. Ursen/Schürmatt. Grab 8.

Grab 8 (Abb. 40 und 41)

Die Skelettreste einer eher weiblichen erwachsenen Person lagen direkt unter dem Humus. Erhalten waren nur noch Teile der Langknochen der Beine. Es konnte somit nur noch die gestreckte Rückenlage festgestellt werden.



Abb. 42 St. Ursen/Schürmatt. Grab 9.

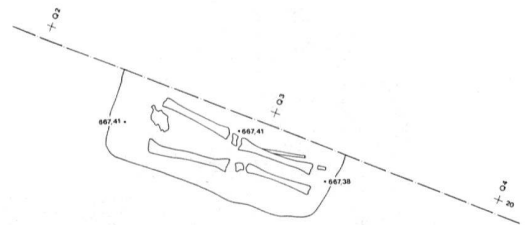


Abb. 43 St. Ursen/Schürmatt. Grab 9.

Grab 9 (Abb. 42 und 43)

Das Grab lag am äussersten nordöstlichen Rand des Gräberfeldes. Die Skelettreste eines erwachsenen Mannes befanden sich direkt unter dem Humus.

Erhalten waren nur die Beinknochen samt den Kniescheiben sowie ein Stück des Beckens. Die Knochen des Oberkörpers wurden gleichwie bei Grab 8 durch die Bewirtschaftung des Bodens zerstört. Der Tote war hier ebenfalls in gestreckter Rückenlage bestattet worden.

sein Erhaltungszustand war mittelmässig. Die kleinen Knochen waren grösstenteils nicht mehr vorhanden. Der linke Arm lag gestreckt entlang des Körpers, der rechte Unterarm war abgewinkelt, die rechte Hand befand sich auf dem linken Beckenrand.

Grab 10 (Abb. 44 und 45)

Die dunkle in den Kies eingetieft Grabgrube war deutlich erkennbar. Das Skelett einer eher weiblichen ca.30 jährigen Person lag in freier Erde und

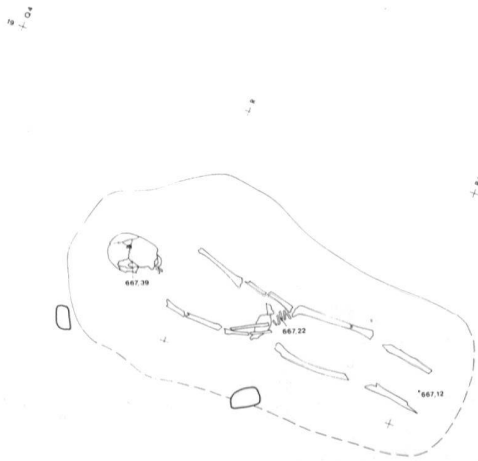


Abb. 44 St. Ursen/Schürmatt. Grab 10.



Abb. 45 St. Ursen/Schürmatt. Grab 10.



Abb. 46 St. Ursen/Schürmatt. Grab 11.

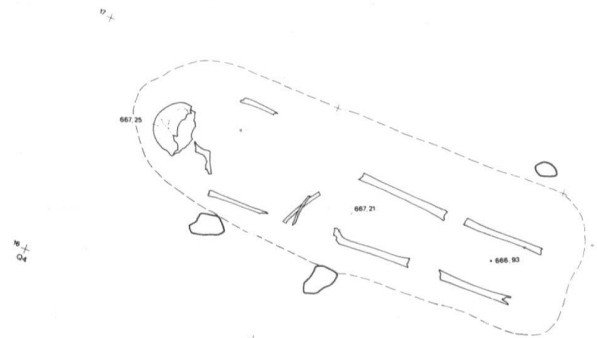


Abb. 47 St. Ursen/Schürmatt. Grab 11.

Grab 11 (Abb. 46 und 47)

Die dunkle Grabgrube war in den Kies eingetieft. Der Erhaltungszustand des auf dem Rücken liegenden Skelettes einer eher männlichen 50–60 jährigen

Person war äusserst schlecht. Kleinknochen, Becken sowie der linke Unterarm fehlten. Der rechte Unterarm war leicht abgewinkelt und lag auf dem Becken.

Grab 12 (Abb. 48 und 49)

Die Skelettreste einer eher männlichen über 60 jährigen Person lagen direkt unter dem Humus im Sand. Das Grab befand sich an der Oberkante des Kiesgrubenrandes. Der grösste Teil des Skelettes war in die



Abb. 48 St. Ursen/Schürmatt. Grab 12.

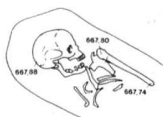


Abb. 49 St. Ursen/Schürmatt. Grab 12.

Grube hinuntergerutscht. Erhalten waren nur noch der Schädel, die Schlüsselbeine, das linke Schulterblatt und der linke Oberarmknochen. Der Erhaltungszustand des Schädels und des Humerus war gut.

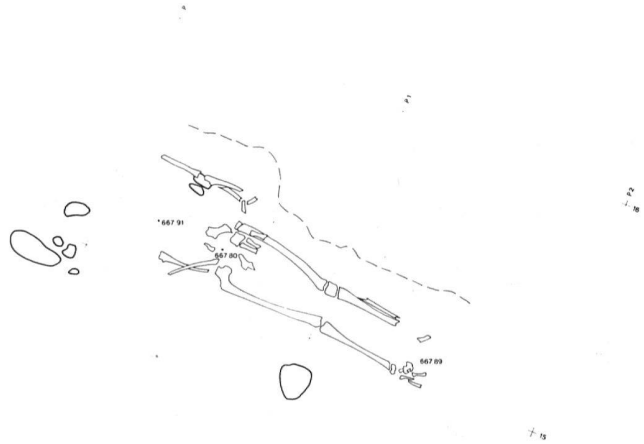


Abb. 50 St. Ursen/Schürmatt. Grab 13.



Abb. 51 St. Ursen/Schürmatt. Grab 13.

Grab 13 (Abb. 50 und 51)

Die Skelettreste einer eher männlichen erwachsenen Person lagen direkt unter dem Humus. Schädel, Schultern und die Rippen fehlten, da sie mit grösster Wahrscheinlichkeit in die Humusschicht gereicht

hatten. Neben dem rechten Knie befand sich ein mittelgrosser Rollkiesel, auf der Höhe des Schädels, am linken Grubenrand lagen mehrere kleine und ein mittelgrosser Rollkiesel. Der linke Arm lag gestreckt neben dem Körper, der rechte Unterarm war leicht abgewinkelt mit der Hand auf dem Becken.



Abb. 52 St. Ursen/Schürmatt. Grab 14.

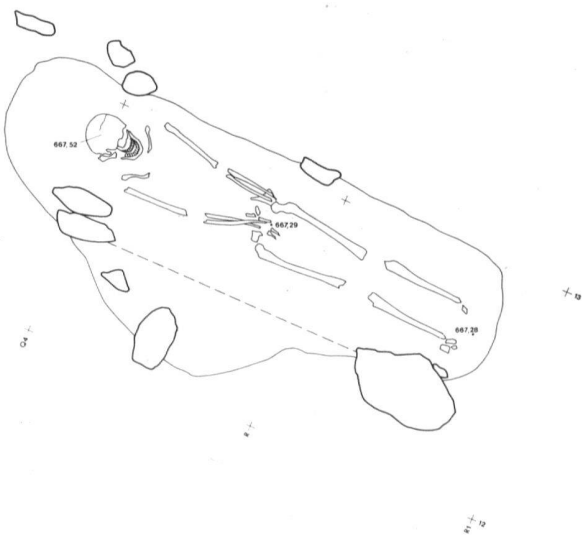


Abb. 53 St. Ursen/Schürmatt. Grab 14.

Grab 14 (Abb. 52 und 53)

Die Grabgrube war sehr stark in den sandigen Kies eingetieft und wies am Rand einige mittelgrosse und grosse Kieselsteine auf. Vom Skelett einer eher männlichen 40 jährigen Person waren nur noch kleine Fragmente erhalten, auch die Rippen und die Wirbel hatten sich grösstenteils aufgelöst. Der linke Arm war seitlich des Körpers gestreckt, wobei die Hand auf dem linken Femur lag. Der rechte Unterarm war leicht abgewinkelt, die Hand auf der Beckenmitte.

Grab 15/16 (Abb. 54 und 55)

Wie vorangehend schon erwähnt, handelt es sich hier um ein einziges Grab und nicht um zwei Bestattungen, wie ursprünglich angenommen wurde. Das Grab befand sich an der oberen Kante des Kiesgrubenrandes, wobei die Knochen des Oberkörpers einer eher männlichen erwachsenen Person in die Grube hinuntergerutscht und die Knochen des rechten Beines mitsamt der Unterlage ein wenig abgeglitten waren. Der linke Unterarm war leicht abgewinkelt und die Fingerknochen der linken Hand lagen auf dem Becken.



Abb. 54 St. Ursen/Schürmatt. Grab 15/16.

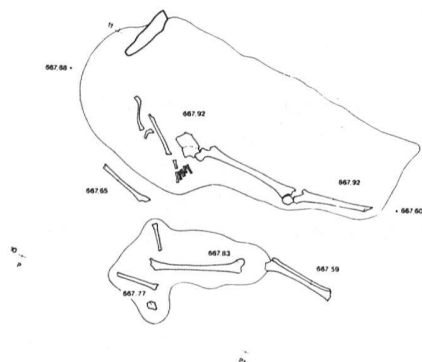


Abb. 55 St. Ursen/Schürmatt. Grab 15/16.

Grab 17 (Abb. 56 und 57)

Grab 17 befand sich ebenfalls an der Oberkante des Kiesgrubenrandes, ohne jedoch abgerutscht zu sein. Der Erhaltungszustand des Skelettes einer eher weiblichen über 60 Jahre alten Person war schlecht. Der grösste Teil des Beckens und sämtliche Kleinknochen hatten sich aufgelöst. Die beiden Unterarme waren leicht abgewinkelt. Beide Hände



Abb. 56 St. Ursen/Schürmatt. Grab 17.

mussten über der Mitte des Beckens gelegen haben. Die Grabgrube war in den Kies eingetieft, wobei deren Rand auf der Höhe des Oberkörpers mehrere grosse Rollkiesel aufwies. In der linken unteren Ecke der Grabgrube befand sich ebenfalls ein grosser Kieselstein.

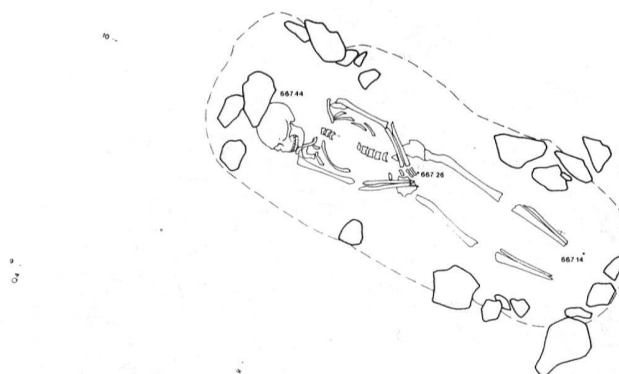


Abb. 57 St. Ursen/Schürmatt. Grab 17.

Grab 18 (Abb. 58 und 59)

Die Grabgrube war tief in die Kiesschicht eingelassen und von einem lockeren Kranz von mittelgrossen und sehr grossen Kieselsteinen umgeben. Das Skelett einer eher weiblichen, ca. 30 jährigen Person war gut erhalten, einzig einige Rippen und Wirbel sowie die Fussknochen fehlten. Die Unterarme waren leicht abgewinkelt, und die Handknochen lagen in der Mitte des Beckens.

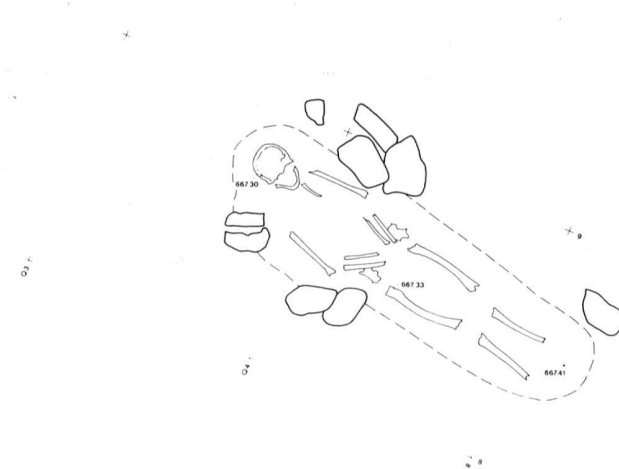


Abb. 58 St. Ursen/Schürmatt. Grab 18.

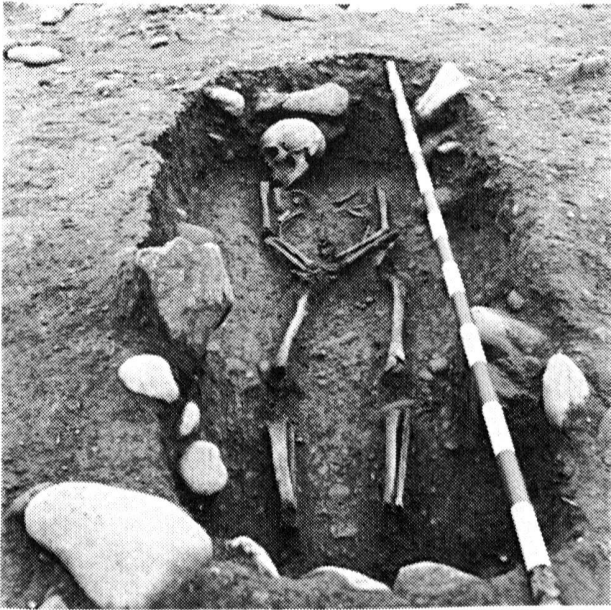


Abb. 59 St. Ursen/Schürmatt. Grab 18.

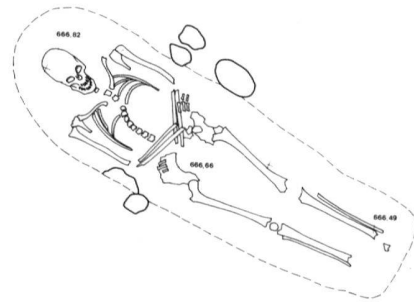


Abb. 61 St. Ursen/Schürmatt. Grab 19.

Grab 19 (Abb. 60 und 61)

Die Grabgrube war stark in die Kiesschicht eingetieft und deren Rand auf beiden Seiten mit mittelgrossen Kieselsteinen markiert. Das Skelett einer eher männlichen 50 jährigen Person war sehr gut erhalten. Die Unterarme waren oberhalb des Beckens gekreuzt, der rechte über dem linken. Die rechte Hand lag auf

dem linken Beckenrand, die linke auf der rechten Seite des Beckens.

Grab 20 (Abb. 62 und 63)

Die Grabgrube war in den Kies eingetieft und auf der linken Seite mit drei mittleren Rollkieseln abgegrenzt. Der Erhaltungszustand des Skelettes einer erwachsenen Frau war äusserst schlecht. Erhalten waren nur Teile des Schädels und der Langknochen der Beine.



Abb. 60 St. Ursen/Schürmatt. Grab 19.

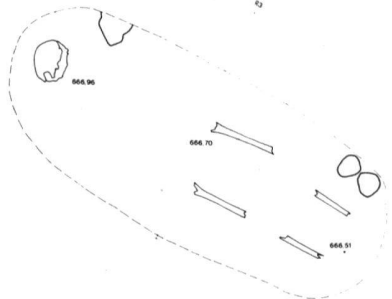


Abb. 62 St. Ursen/Schürmatt. Grab 20.



Abb. 63 St. Ursen/Schürmatt. Grab 20.



Abb. 64 St. Ursen/Schürmatt. Grab 21.

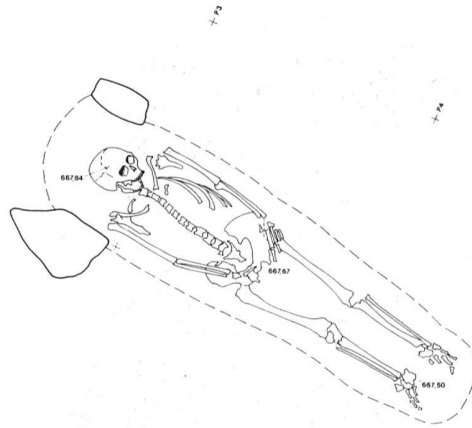


Abb. 65 St. Ursen/Schürmatt. Grab 21.

Grab 21 (Abb. 64 und 65)

Das Grab war stark in die Kiesschicht eingetieft. Beidseits des Schädels befand sich je ein grosser Kieselstein, wobei derjenige auf der linken Seite am Grubenrand senkrecht aufgestellt war. Das Skelett eines 50–60 jährigen Mannes war sehr gut erhalten. Die Unterarme waren leicht abgewinkelt, und die Handknochen lagen beidseits auf dem Beckenrand.

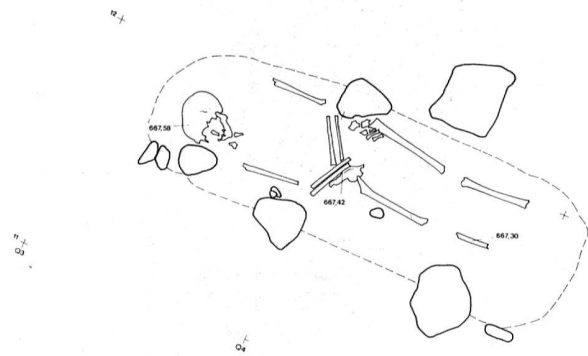


Abb. 66 St. Ursen/Schürmatt. Grab 22.

Grab 22 (Abb. 66 und 67)

Die Grabgrube war stark in die Sand- und Kiesschicht eingetieft, wobei der obere Rand auf der linken Seite Unregelmässigkeiten aufwies. Mittलगrosse und sehr grosse Steinblöcke begrenzten den Grubenrand. Das Skelett eines 40–50 jährigen Mannes war



Abb. 67 St. Ursen/Schürmatt. Grab 22.

ziemlich gut erhalten, Teile des Beckens, die Wirbel, die Rippen und die Fussknochen fehlten jedoch. Die Unterarme waren oberhalb des Beckens gekreuzt, die rechte Hand lag auf der linken Beckenseite, die linke auf dem rechten Beckenrand.



Abb. 68 St. Ursen/Schürmatt. Grab 23.

Grab 23 (Abb. 68 und 69)

Die deutlich erkennbare Grabgrube war stark in die Kiesschicht eingetieft. Auf dem linken und dem rechten Grubenrand lag in Kopfhöhe je ein grosser Kieselstein. Das Skelett einer eher weiblichen 50 jährigen Person war fast vollständig aufgelöst. Erhalten waren nur Teile des Schädels und die Mittelstücke der Langknochen der Beine. In Beckenhöhe befand sich eine eiserne Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag, in deren Rostschicht auf der Unterseite Lederspuren, auf der Oberseite Stoffreste erhalten waren (Abb. 70 und 71).

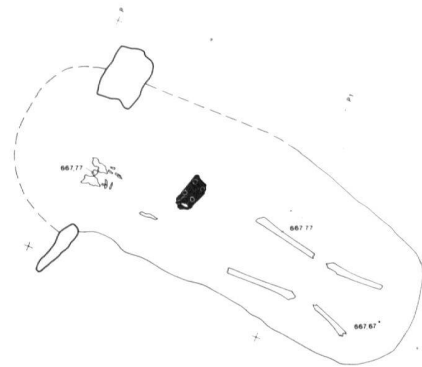


Abb. 69 St. Ursen/Schürmatt. Grab 23.

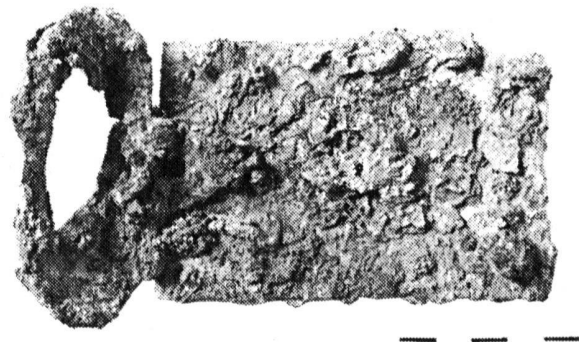


Abb. 70 St. Ursen/Schürmatt. Gürtelgarnitur aus Grab 23 mit Stoff und Lederresten auf der Rückseite.

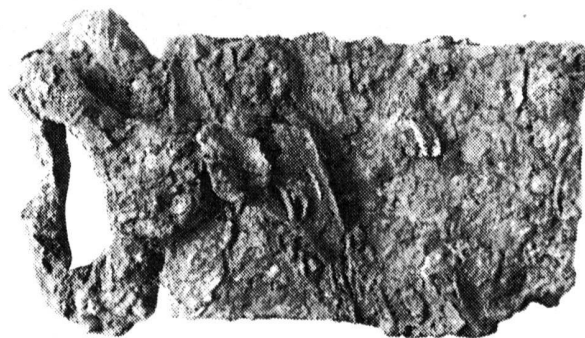


Abb. 71 St. Ursen/Schürmatt. Gürtelgarnitur aus Grab 23 mit Stoffresten auf der Vorderseite.

Grab 24 (Abb. 72 und 73)

Die Grabgrube war in später Zeit vollständig zerstört worden, so dass nur noch die Schädelkalotte vom Skelett einer eher männlichen, über 60 jährigen Person übrigblieb, die auch nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz lag.

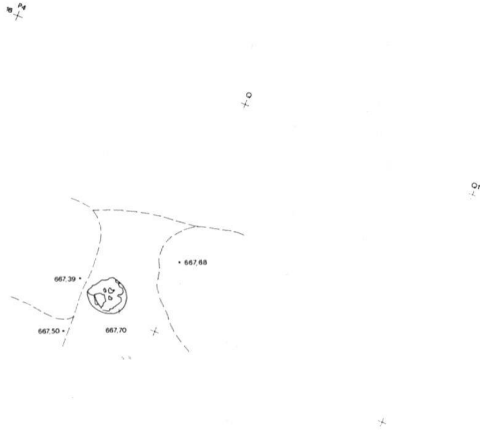


Abb. 72 St. Ursen/Schürmatt. Grab 24.



Abb. 73 St. Ursen/Schürmatt. Grab 24.



Abb. 74 St. Ursen/Schürmatt. Grab 25.

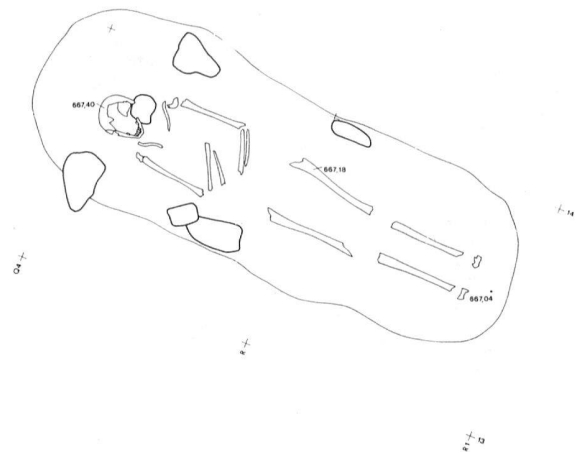


Abb. 75 St. Ursen/Schürmatt. Grab 25.

Grab 25 (Abb. 74 und 75)

Das Grab war sehr stark in die Kiesschicht eingetieft. Der Grubenrand war beidseits mit fünf mittelgrossen Rollkieseln markiert. Das Skelett einer eher männlichen, über 60 jährigen Person war gut erhalten, einzig das Becken, die Wirbel, Rippen und Kleinkno-

chen fehlten. Der linke Unterarm war leicht abgewinkelt mit der Hand in Beckenhöhe, der rechte Unterarm dagegen war sehr stark zurückgebogen und lag mit der Hand auf dem Brustkasten.

Grab 26 (Abb. 76 und 77)

Die Grabgrube war stark in den Sand und Kies eingetieft. Der obere Grubenrand wies zwei mittlere Rollkiesel auf, die untere linke Grubenecke war mit einem grossen Kieselstein markiert. Der Oberkörper war nicht mehr vorhanden. Er war sehr wahrscheinlich in die Kiesgrube abgerutscht. Das Becken einer

eher weiblichen erwachsenen Person war nur noch teilweise erhalten, darauf lagen die Knochen des leicht abgewinkelten linken Unterarmes. Von den Langknochen der Beine waren nur noch die Mittelstücke erhalten. Unter dem Becken lag eine kleine bronzene Gürtelschnalle mit Schilddorn, und auf dem Grubengrund fanden sich in Brusthöhe zwei kleine runde bronzene Gürtelbeschläge (Abb. 78).

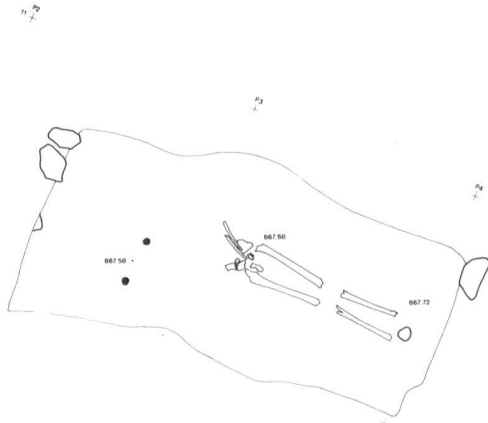


Abb. 76 St. Ursen/Schürmatt. Grab 26.

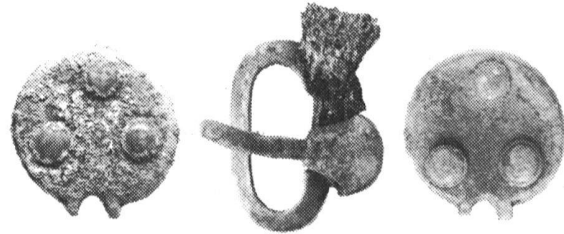


Abb. 78 St. Ursen/Schürmatt. Bronzene Gürtelgarnitur aus Grab 26 vor der Reinigung.



Abb. 77 St. Ursen/Schürmatt. Grab 26.

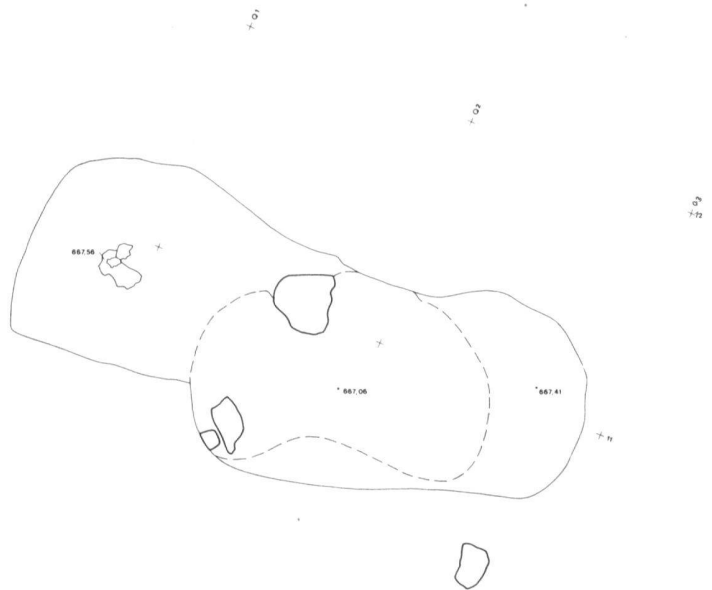


Abb. 79 St. Ursen/Schürmatt. Grab 27.

Grab 27 (Abb. 79 und 80)

Die Grabgrube war deutlich erkennbar und stark in die Sandschicht eingetieft. Im nordwestlichen Teil des Grabes fanden sich noch einige Schädelreste einer nicht näher bestimmbar ca. 40 jährigen Person. Der südöstliche Teil war durch den Aushub einer später angelegten, tiefen Grube gestört worden. Vom restlichen Skelett war nichts mehr vorhanden.



Abb. 80 St. Ursen/Schürmatt. Grab 27.

Bestattungsformen und Grabanlagen

In allen freigelegten Gräbern lag der Tote in gestreckter Rückenlage in freier Erde. Nirgends konnten Spuren eines Holzсарges erkannt werden. Es fehlt ebenfalls der Nachweis von Bestattungen in engem Leichentuch, wie dies im Gräberfeld von Ried/Mühlehölzli der Fall war.¹⁷ Alle Gräber waren gleich ausgerichtet, ziemlich genau von Nordwesten nach Südosten. Ihre Anlage unterscheidet sich deutlich von derjenigen in Ried/Mühlehölzli, wo fünf verschiedene Richtungsgruppen festgestellt werden konnten.¹⁸ Die Ausrichtung der Gräber in der Nekropole der Schürmatt entspricht zudem keiner dieser fünf Richtungsgruppen. Die Lage der Toten in der Schürmatt ist stärker nach Süden ausgerichtet als in Ried/Mühlehölzli.

Ziemlich einheitlich sind in der Schürmatt die Armpositionen. Bei den Gräbern 6, 8, 12, 20, 23, 24 und 27 konnte die Armlage nicht mehr festgestellt werden. Bei zwei Gräbern 15/16 und 26 war nur noch der linke Unterarm erhalten, der beim Skelett 15/16 leicht und beim Skelett 16 zur Beckenmitte abgewinkelt war. Im Grab 11 dagegen war nur noch der rechte Unterarm vorhanden; er war zur Beckenmitte hin abgewinkelt. Im Grab 2 waren beide Unterarme leicht abgewinkelt, in den Gräbern 4, 17, 18 und 21 waren sie zur Beckenmitte hin

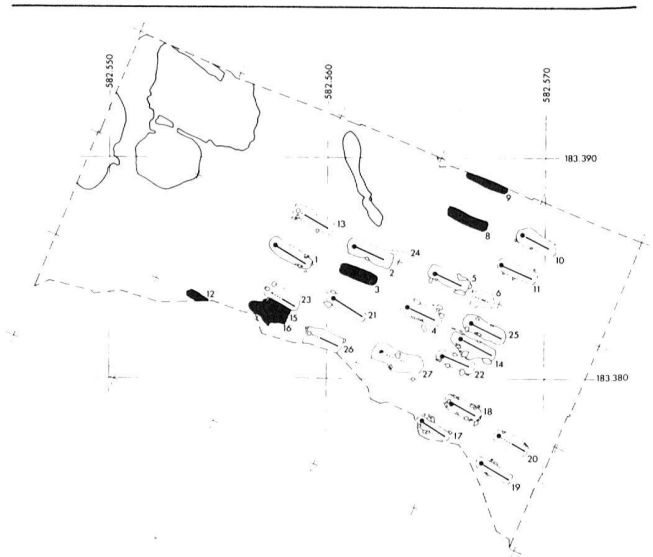


Abb. 81 St. Ursen/Schürmatt. Gräber ohne Steine.

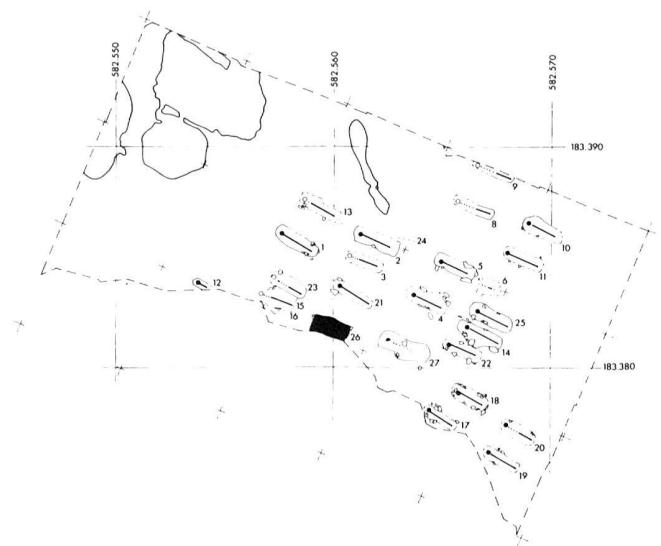


Abb. 82 St. Ursen/Schürmatt. Steine auf der Kopf- und Fussseite.

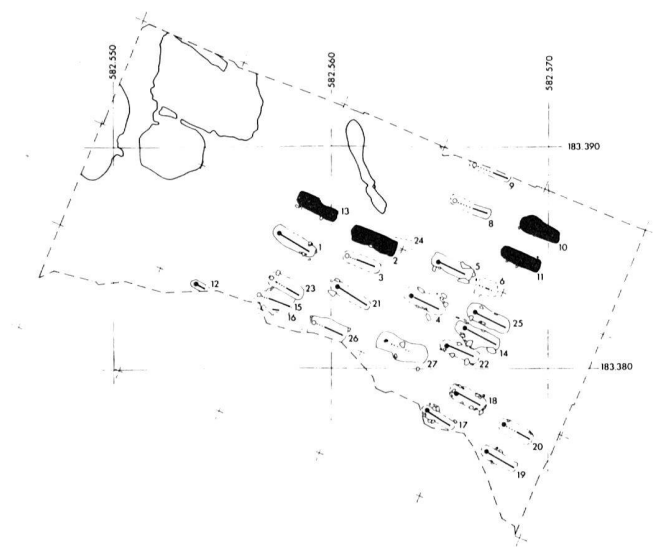


Abb. 83 St. Ursen/Schürmatt. Steine auf dem rechten Grabenrand.

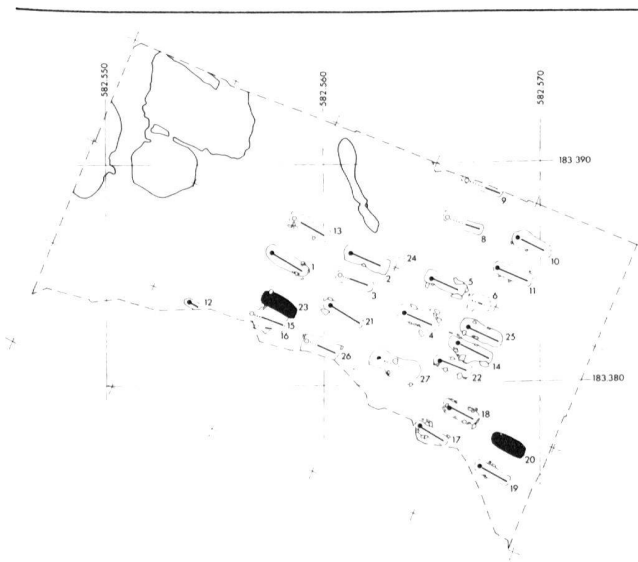


Abb. 84 St. Ursen/Schürmatt. Steine am linken Grubenrand.

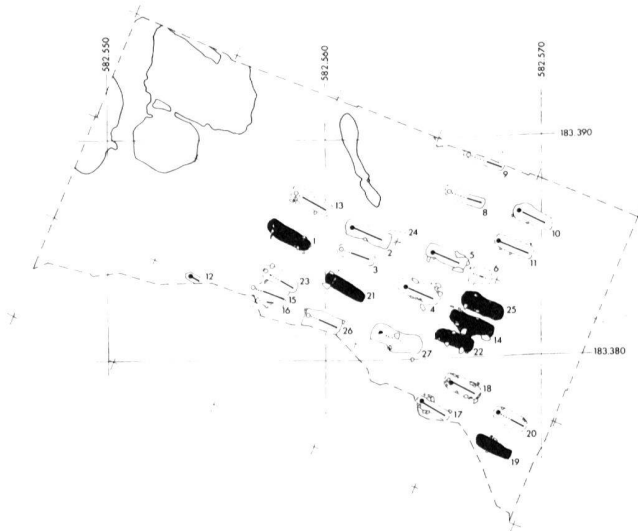


Abb. 85 St. Ursen/Schürmatt. Steine auf beiden Längsseiten des Grabes.

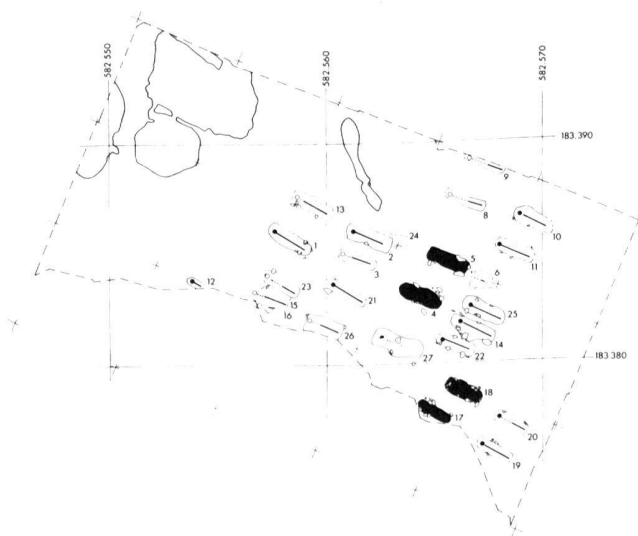


Abb. 86 St. Ursen/Schürmatt. Gräber mit lockerem Steinkranz.

abgewinkelt, in den Gräbern 19 und 22 lagen sie über dem Becken gekreuzt, und in den Gräbern 3 und 5 waren beide Unterarme stark abgewinkelt und lagen waagrecht über dem Kreuz. Im Grab 13 war der linke Arm gestreckt und der rechte Unterarm zur Beckenmitte hin abgewinkelt. In den Gräbern 10 und 14 war der rechte Unterarm ebenfalls zur Beckenmitte hin, der linke Unterarm dagegen nur leicht abgewinkelt. Im Grab 1 lag der linke Unterarm quer über dem Becken und der rechte waagrecht über dem Kreuz, und im Grab 25 lag der linke Unterarm waagrecht über dem Kreuz und der rechte Unterarm war stark abgewinkelt und lag auf dem Brustkasten.

Die Gräber von St. Ursen/Schürmatt unterscheiden sich voneinander durch die Lage und die Häufigkeit der am Grubenrand niedergelegten Steine.

Eine erste Gruppe bilden die Gräber ohne Steinumrandung (Abb. 81). Dabei ist zu bemerken, dass es sich durchwegs um Gräber handelt, die entweder durch die Kiesausbeutung oder die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens gestört worden sind.

Bei einem einzigen Grab lagen Kieselsteine auf beiden Schmalseiten (Abb. 82). Bei vier Gräbern fanden sich ein oder mehrere Steine auf dem rechten Grubenrand (Abb. 83). Nur zwei Gräber wiesen einen oder mehrere Steine am linken Grubenrand auf (Abb. 84). Sechs Grabgruben waren mit Steinen auf den beiden Längsseiten markiert (Abb. 85). Vier Gräber waren mit einem lockeren Steinkranz umgeben (Abb. 86). Wie oben schon erwähnt, war kein einziges Grab mit einem geschlossenen Steinkranz oder mit Trockenmauern oder Steinplatten umgeben.

Das geborgene Fundgut

Römische Keramik

Am Nordrand des Gräberfeldes bei der Schürmatt entdeckten die Ausgräber zwei hellrote Scherben, die von zwei verschiedenen römischen Krüglein stammen (Abb. 87). Sie standen jedoch weder im direkten Zusammenhang mit den Bestattungen noch mit den weiter nördlich gelegenen Wohngruben. Sie belegen daher nur die Begehung des Hügels durch den Menschen zur Römerzeit.

Ziegelfragmente

In der Einfüllung von drei Gräbern fanden sich kleine Ziegelfragmente (Abb. 88), die nicht mit Sicherheit in die Römerzeit datiert werden können. Es handelt sich in allen drei Fällen um nachträglich durch Erdverschiebungen gestörte Grabgruben, in denen die Ziegelfragmente zum Vorschein kamen. Diese stehen deshalb mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht im direkten Zusammenhang mit den Bestattungen.

Frühgeschichtliche Scherben

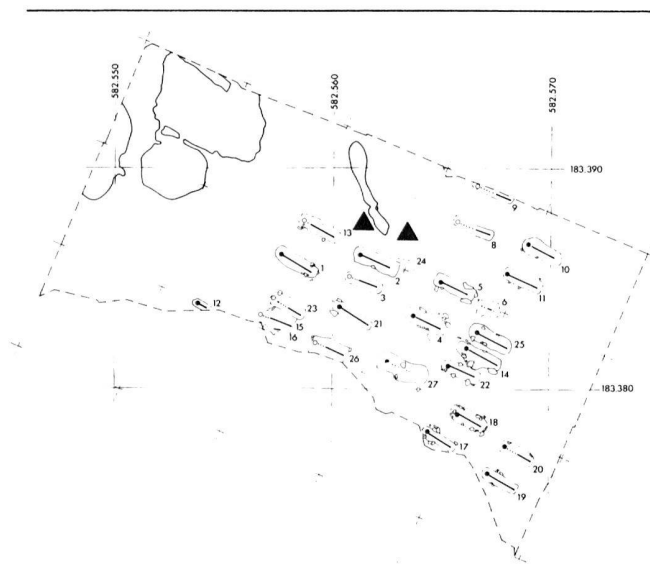


Abb. 87 St. Ursen/Schürmatt. Scherben von römischen Krüglein.

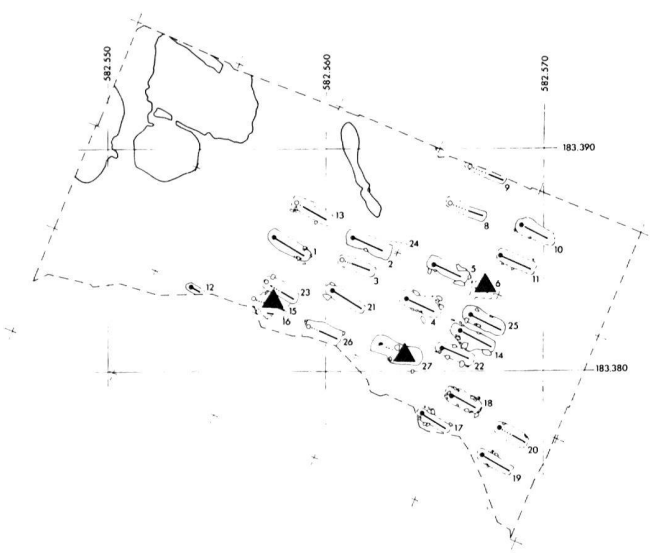


Abb. 88 St. Ursen/Schürmatt. Ziegelfragmente.

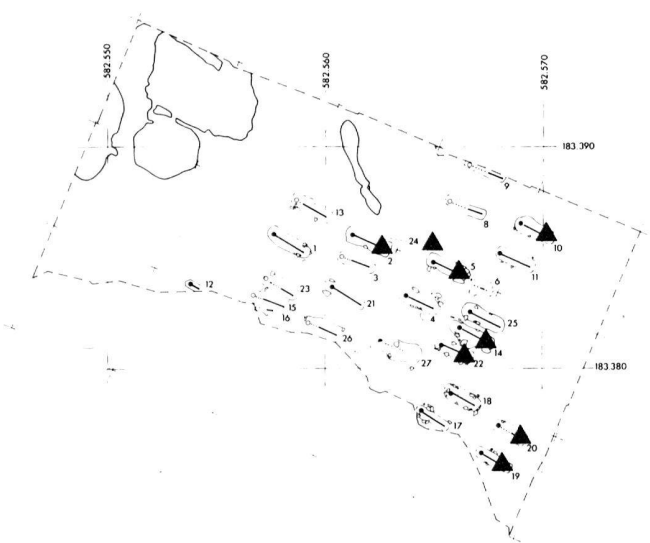


Abb. 89 St. Ursen/Schürmatt. Scherben frühgeschichtlicher Keramik.

In sieben Grabeinfüllungen sowie neben einem Grab entdeckten die Ausgräber acht Scherben frühgeschichtlicher Keramik (Abb. 89). Nach der Magerung, der Farbe und Brandqualität zu schliessen, stammen diese Scherben von acht verschiedenen Gefässen.

Die Scherbe in Grab 10 ist sehr klein. Sie misst 2×2 cm. Ihre Farbe ist auf der Aussenseite rot, auf der Innenseite beige. Der mit Kalk- und Quarztkörnchen sehr grob gemagerte Ton ist gut gebrannt.

Die Scherbe aus Grab 19 misst $2,5 \times 1,8$ cm. Ihre Ränder sind stark verrundet. Die Farbe ist hellrot. Der Ton ist gut gebrannt. Die starke Magerung besteht aus feinen Quarztkörnchen und Glimmerstaub.

Die Scherbe aus Grab 20 besteht aus zwei Fragmenten, die genau aneinander passen. Sie misst $3,3 \times 2$ cm und ist dünnwandig. Die Farbe ist beige. Der Ton ist weich und nicht sehr stark gebrannt. Auf der Aussenseite erkennt man einen feinen rötlichen Überzug. Die Magerung ist sehr fein und enthält viel Glimmerstaub.

Die Scherbe aus Grab 22 ist ebenfalls sehr klein und stark verrundet. Sie misst $1,5 \times 2$ cm und ist dickwandig. Die Farbe ist hellrot. Der Ton ist gut gebrannt. Er weist eine starke Magerung aus mittelfeinen und feinen Kalk- und Quarztkörnchen auf mit einem starken Glimmerzusatz.

Die dünnwandige Scherbe aus Grab 14 ist dreieckig und misst $3,8 \times 2,8$ cm. Die Aussenseite ist rötlich, die Innenseite grau. Der mit mittleren und mit feinen Kalk- und Quarztkörnchen sowie mit Glimmerstaub gemagerte Ton ist hart gebrannt.

Die kleinste $1,7 \times 1,8$ cm messende Scherbe lag im Grab 2, neben dem linken Bein. Sie ist hellrot und weist auf der Aussenseite einen feinen dunkelroten Überzug auf. Der Ton ist gut gebrannt und mit groben und feinen Quarztkörnern sehr stark gemagert.

Die einzige Randscherbe fand sich in der Einfüllung des Grabes 5. Der Rand ist gerundet, die Wand leicht gewölbt (Abb. 90a). Die Farbe ist beige bis braun. Der gut gebrannte Ton weist eine starke, jedoch feine Magerung mit Quarztkörnchen und viel Glimmer auf. Die Scherbe stammt mit grösster Wahrscheinlichkeit von einer Schüssel mit leicht gewölbter Wand, deren Form in der Hallstattzeit üblich war.

Auf der Nordseite des Grabes 5 lag die grösste frühgeschichtliche Scherbe mit dicker Wand. Sie misst $4 \times 3,8$ cm. Es handelt sich um die obere Schulterpartie mit Halsansatz einer grossen Urne, die auf der Aussenseite mit Rippen und breiten Kannelüren versehen ist (Abb. 90b). Ihre Farbe ist hellrot, und die Aussenseite trägt einen feinen roten Überzug. Der Ton ist hart gebrannt und mit grossen Quarz- und mittelfeinen Kalkkörnern sehr stark gemagert. Er weist zudem einen beachtlichen Glimmerzusatz auf.

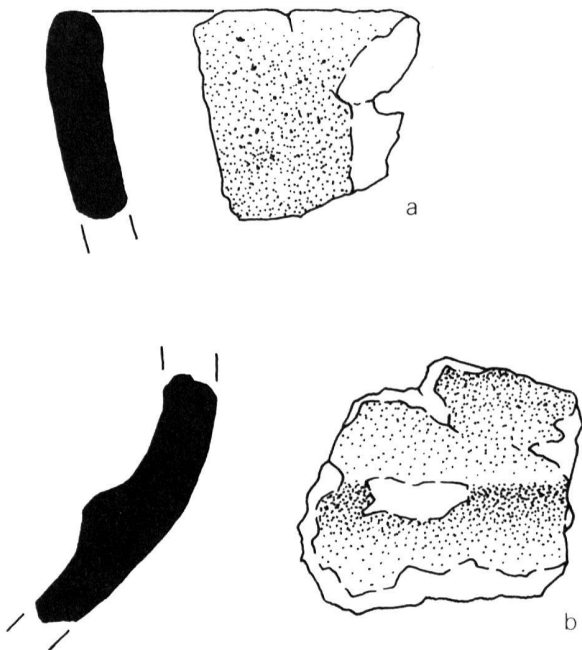


Abb. 90 St. Ursen/Schürmatt. Hallstattzeitliche Scherben (1 : 1).

Die meisten Scherben sind zu klein, als dass sie einer bestimmten Kulturgruppe zugewiesen werden könnten. Aufgrund der Qualität des Brandes, des Tones und der Magerung könnten sie ebenso der späten Bronzezeit als der Hallstattzeit angehören. Einzig die Randscherbe einer Schüssel und das Schulterfragment mit Halsansatz einer grossen Urne passen besser in die Hallstattzeit als in die späte Bronzezeit. Da mindestens acht verschiedene Gefässe auf einem eng begrenzten Areal nachgewiesen sind, darf angenommen werden, dass der Hügel bei der Schürmatt von den Menschen der Hallstattzeit belegt gewesen war. Mit einer Sondiergrabung auf der Nordostseite der Hügelkuppe könnte abgeklärt werden, ob dort noch eindeutige Siedlungsspuren vorhanden sind.

Grabbeigaben

Der Fund aus Grab 23

Das Skelett im Grab 23 war sehr schlecht erhalten. Die Knochen des Oberkörpers und des Beckens fehlten fast ganz. In Beckenhöhe fand sich in ungestörter Lage eine stark verrostete eiserne Gürtelgarnitur, deren Vorderseite nach oben gerichtet war, woraus geschlossen werden kann, dass die Tote bei der Bestattung den Gürtel getragen hatte. Auf der Rückseite der Garnitur waren noch Spuren vom Leder des

Gürtels erhalten, auf der Vorderseite hatten sich einige Stoffreste in der dicken Korrosionsschicht verfestigt.

Es handelt sich um eine Gürtelgarnitur des Typs B nach Zeiss. Diese Form wurde früher den Burgundern zugesprochen.¹⁹ Heute wird allgemein die Ansicht vertreten, dass dieser Schnallentypus zur Gürteltracht der einheimischen, romanischen Frauen im fränkischen Teilreich Burgund gehört hatte.²⁰ Die Gürtelgarnitur aus Grab 23 ist mit eingelegten Silberfäden und eingetriebenen Silberstiften reich verziert. Das rechteckige Beschläg ist in den Ecken mit je einem Niet mit kleinem rundem Kopf aus Eisen versehen, mit Hilfe derer das Beschläg auf dem Ledergürtel befestigt worden war (Abb. 91).

Die Oberfläche der Beschlägplatte ist vollständig mit Silbertauschierung überdeckt. Auf den beiden Längsseiten, wie auf der äusseren Schmalseite, läuft dem Rand entlang ein breites, senkrecht schraffiertes Band, auf den Längsseiten gefolgt von je einem Bändchen mit einer Reihe quergestellter Kreuze und, auf der Schmalseite, von einem Band mit einem Rest von Schraffur, das zum Teil von den Armen des Flechtbandes überdeckt wird. Die beiden Bänder werden von den vier Nietköpfen unterbrochen. Auf der inneren Schmalseite bildet ein schmales Bändchen mit einer einfachen Zickzacklinie, das der Form der Dornplatte folgt, den Abschluss. Darauf folgt in den Ecken eine Partie mit senkrechter, anschliessend ein breites Band mit waagrechter Schraffur, das durch die Arme des Flechtbandes, mit einer Punktreihe in der Mitte, unterbrochen wird.

Das zentrale Feld der Beschlägplatte wird von einer feinen senkrechten Schraffur belegt, die durch ein langgezogenes Flechtbandmuster unterbrochen wird. Dieses Muster besteht aus einem einfachen Flechtband mit Punktlinien, dessen Stränge von den Nietköpfen ausgehen und sich auf der Mittellinie sechsmal überschneiden. Auf beiden Seiten wird das Flechtband von je sechs mit einer Punktlinie versehenen Kreisbögen begleitet. Die Zwischenflächen von spitzovaler Form wurden mit eingetriebenen Silberstiften ausgefüllt und wirken dadurch heller als die übrige Oberfläche der Beschlägplatte.

Der Dorn der Schnalle ist ziemlich flach und unverziert. Die trapezförmige, mit gerundeter Breitseite versehene Dornplatte ist ebenfalls tauschiert. Ein feines Schraffurband führt um ein in die Mitte gelegtes, eng verschlungenes Pilzzellenkreuz. Der schmalovale Schnallenbügel trägt ebenfalls eine schraffierte Tauschierung, die auf der oberen Hälfte dichter ist als auf der unteren.

Die Funde aus Grab 26

Der Erhaltungszustand der Bestattung in Grab 26 war ebenfalls sehr schlecht. Der Oberkörper und die Kleinknochen waren nicht mehr vorhanden. Die feh-

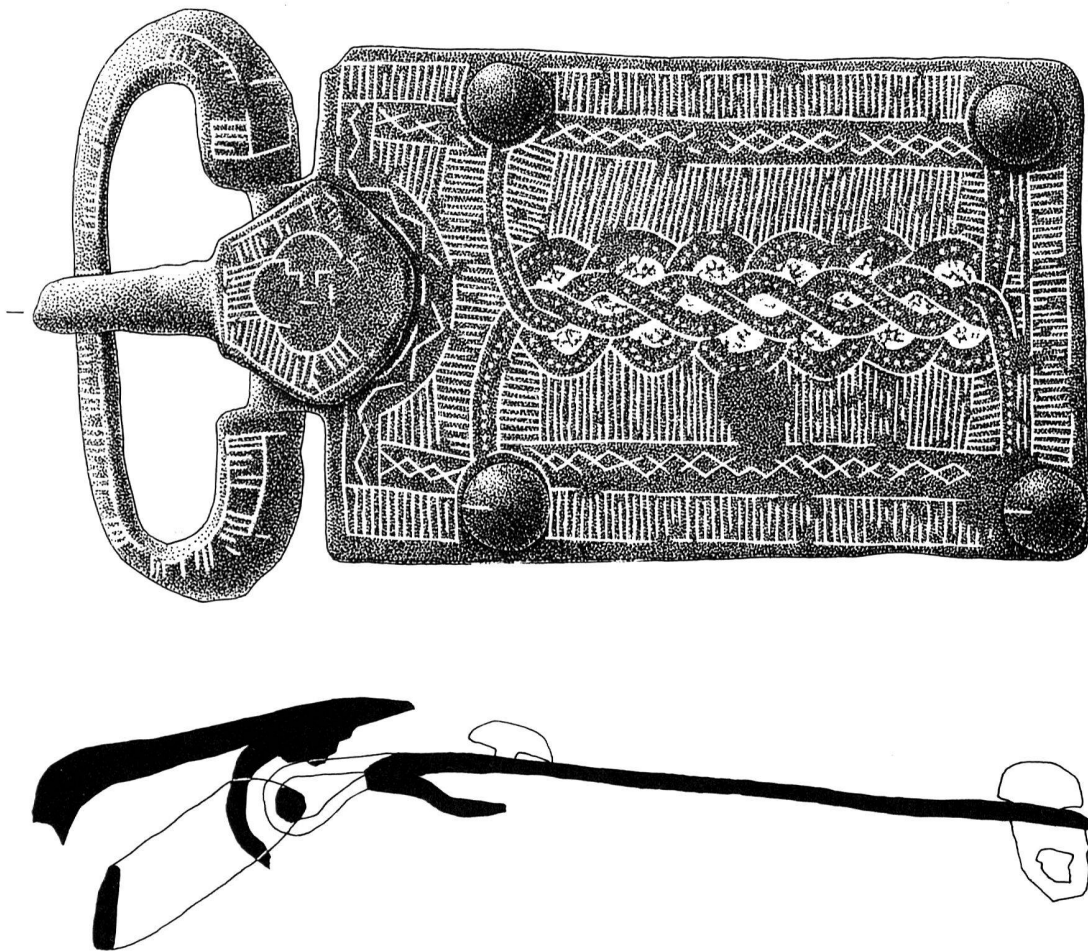


Abb. 91 St. Ursen/Schürmatt 1976. Silbertauschierte Gürtelgarnitur aus Grab 23 (1 : 1).

lenden Knochen hatten sich entweder aufgelöst oder waren in die Kiesgrube hinuntergerutscht. Unter dem Beckenrest lag eine kleine bronzene Gürtelschnalle, mit der Vorderseite nach unten. Auf der Höhe des Brustkastens fanden sich zwei runde Bronzebeschläge mit je drei Nietköpfen, deren Schauseite nach oben gekehrt war. Diese Beschläge waren verrutscht und befanden sich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage.

Auf Grund der festgestellten Fundsituation könnte angenommen werden, dass die runden Beschlägplättchen eher zu einer Gewandschliesse als zum Gürtel gehörten. Es darf aber nicht übersehen werden, dass die Fundlage infolge der Kiesgewinnung gestört war. Die beiden Beschläge sind rund und haben einen Durchmesser von 3,4 cm (Abb. 92). Der Rand ist leicht abgeschragt und umschliesst einen 0,6 cm hohen Hohlraum, welcher in der Mitte mit einem Ösenplättchen versehen ist, das zur Befestigung auf dem Leder diente. Die Oberfläche ist flach und weist drei kleine mit einem Kranz umgebene Nietköpfe auf, die nur als Zier auf-

gesetzt waren und nicht zur Befestigung gedient hatten. Der Rand weist an einer Stelle eine runde Kerbe mit ausgezogenen Seiten auf.

Die Gürtelschnalle ist schmaloval und misst ohne Dorn 4 x 2,2 cm (Abb. 92). Der Dorn ist schmal und in der vorderen Hälfte leicht verdickt, wie dies bei Dornen graviert eiserne Gürtelgarnituren der Fall ist.²¹ Die Dornplatte ist trapezförmig mit einer stark gerundeten Breitseite und hat somit noch nicht die ausgesprochene Form eines Schilddornes. Auf der Rückseite ist die Dornplatte mit einem Ösenplättchen versehen, das mit Hilfe eines Eisenstifts an der Schnalle befestigt wird. Auf der Oberseite überragt der Eisenstift das Ösenplättchen der Schnalle und verdickt sich zu einem rundlichen Klumpen, dessen Funktion nicht erklärt werden kann.

Die bronzene Gürtelschnalle aus Grab 26 ist eine frühe Form der einfachen Schnallen mit Schilddorn, die allgemein in die erste Hälfte und die Mitte des 6. Jh. datiert werden.²² Sie könnte demnach am Anfang des 6. Jh. hergestellt worden sein. Mit grösster Wahrscheinlichkeit gehören die bronzenen

Beschlägplättchen zur gleichen Gürtelgarnitur. Sie dienten der Verstärkung des Gürtels an der Stelle, wo entweder der Sax oder eine Tasche befestigt wurden. Ihre Form weicht von den üblichen Formen bronzener Beschlägplättchen auf Gürteln ab, die vorwiegend zungenförmig und auf der Unterkante stets mit einer runden Kerbe oder einer Öse versehen sind.²³

Frauen der Romanen und nicht von den im Genferseegebiet angesiedelten Burgunderinnen getragen. Man hat zudem erkannt, dass diese Gürtelgarnituren in den Werkstätten der alteingesessenen Bevölkerung hergestellt worden waren.

Datierung und Schlussfolgerung

Die untersuchte Zone des Gräberfeldes kann aufgrund der darin geborgenen Gürtelgarnituren in das beginnende 6. Jh. datiert werden. Wegen der Zerstörung der übrigen Gräber, die ohne jegliche Beobachtung erfolgt war, ist es leider nicht möglich,

Anmerkungen:

- ¹ Artikel v. Abbé Ducrest in der «Liberté» vom 13.12.1906.
- ² Korrespondenz und unveröffentlichter Bericht im Archiv des archäologischen Dienstes in Freiburg.
- ³ Die echten Danielsschnallen sind die ältesten dieser Gruppe und werden noch ins 5. Jh. datiert. Max Martin, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der West-

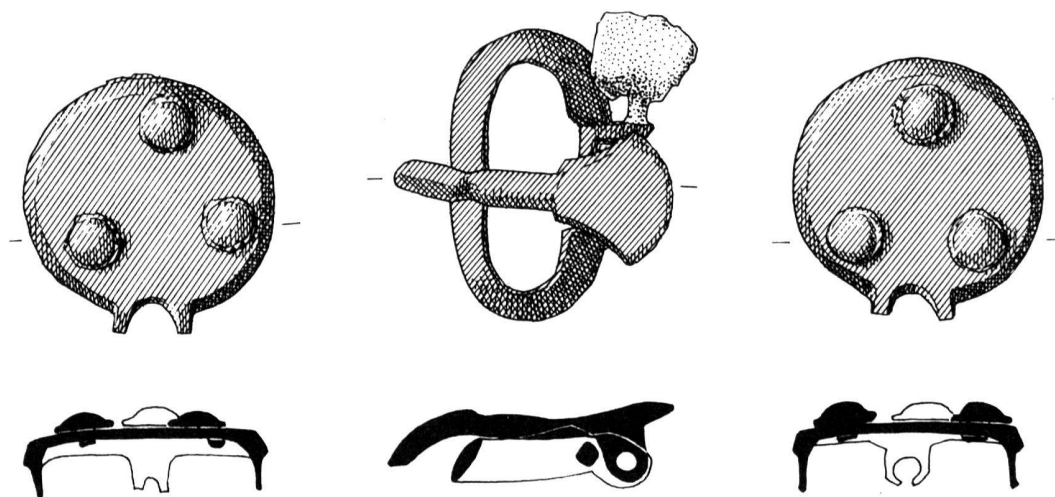


Abb. 92 St. Ursen/Schürmatt. Bronzene Gürtelgarnitur aus Grab 26 (1 : 1).

etwas über die gesamte Benützungsdauer dieses Bestattungsplatzes auszusagen.

Die bronzene Gürtelgarnitur aus Grab 26 wurde mit grösster Wahrscheinlichkeit schon zu Beginn des 6. Jh. hergestellt und ist somit zeitgleich mit Funden aus dem Gräberfeld in der Sandgrube (Abb. 92).

Die silbertauschierte Gürtelgarnitur von St. Ursen/Schürmatt (Abb. 91) gehört zu den ältesten Typen der B-Garnituren und kann in das zweite Viertel oder die Mitte des 6. Jh. datiert werden. Sie ist eng verwandt mit der B-Garnitur von der Bruchmatt bei Tafers. Beide Gürtelgarnituren belegen, dass im 6. Jh. noch die einheimische keltische, unter der römischen Herrschaft romanisierte Bevölkerung hauste, denn diese Gürtelschnallen wurden von den

schweiz, Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 28, 1971, S.36 und 37.

- ⁴ Die Fundmeldung wird im vorliegenden Fundbericht 1984 im Kapitel nicht bestimmbarer Zeit erstmals veröffentlicht.
- ⁵ Nicolas Peissard, Carte archéologique du Canton de Fribourg, 1941, S.86.
- ⁶ Die Streuung der römischen Villen im Kanton Freiburg, Freiburger Geschichtsblätter, Bd.58, 1972/73, S.26.
- ⁷ Lehrer Anton Kolly, St. Ursen, meldete der Kantonsarchäologin die Entdeckung.
- ⁸ Die Entdeckung wurde von der Familie Haas gemeldet.
- ⁹ An der Untersuchung beteiligten sich einige Studenten der Vereinigung Sensia, die in einem von Moritz Boschung organisierten Grabungslager einen Grabhügel beim Schwarzsee freilegte.
- ¹⁰ Die Gläser wurden von der Glasspezialistin Françoise Bonnet, Avenches bestimmt. Die Skelette bearbeitete Dr. Bruno Kaufmann, Anthropologe, Basel.
- ¹¹ Hanni Schwab, Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht, Freiburg 1973, S.94, Abb. 111.

- ¹² *Hanni Schwab*, Ried/Mühlehölzli, Freiburger Archäologie 1a, Freiburg 1983. Grab 4, S. 73; Grab 84, S.75 und S.76, Abb. 155a.
- ¹³ Anm.11, S.58–62.
- ¹⁴ *Hanni Schwab*, Nécropoles romaines sur territoire fribourgeois, Archäologischer Fundbericht 1983, Freiburg 1985, S.145, fig. 24; S.147, Fig.30 und 31; S.149, fig. 42.
- ¹⁵ Anm.11, S.49, Abb. 119.
- ¹⁶ Anm.11, S.51, Abb. 124 und 125.
- ¹⁷ Anm.11, S.34, Abb. 67; S.35, Abb. 70 und Tafel 4b.
- ¹⁸ Anm.11, S.55–57.
- ¹⁹ *Rudolf Moosbrugger-Leu*, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, Basel 1967, S.139.
- ²⁰ *Joachim Werner*, Die romanische Trachtprovinz Nordburgund von der Spätantike zum frühen Mittelalter in J. Werner und E. Ewig, Vorträge und Forschungen 1979, 25, S.447–465.
- ²¹ *Hanni Schwab*, Gravierte eiserne Gürtelgarnituren des frühen Mittelalters, Archäologischer Fundbericht 1983, Freiburg 1985, S.172–184.
- ²² *Max Martin*, Des fränkische Gräberfeld von Basel/Bernerring, Basel 1976, S.61 und 62, Abb. 21.
- ²³ *Rudolf Moosbrugger-Leu*, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971, Band B, Taf. 27, S.63–66.